



Was wir begehren von der Zukunft fremdes
Das Brot und Arbeit uns gerüstet stehen,
Daß unsere Kinder in der Schule lernen
Und unsere Weiber nicht mehr betteln gehen.
G. Herwegh.

Telephon Nr. 2325, 10.526 u. 10.542.

Der

Edmonton 38.415.

Eisenbahner

Zentralorgan des Oesterreichischen Eisenbahn-Perzonalen.

Redaktion: Wien V/1, Bräuhausgasse 84.

Redaktionschluss: Zwei Tage vor dem Erscheinen des Blattes.

Sprechstunden

Am jeden Tag mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage von 10 Uhr vormittags bis 1/4 Uhr nachmittags.

Insertionspreis:

Die einpaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Heller. Bei Jahresauftrag Rabatt.

Abonnements-Bedingungen:

Halbjährlich Kr. 2.88
Ganzjährlich 5.76
Für das Deutsche Reich ganzjährlich Mk. 6.—. Für das übrige Ausland ganzjährlich 9 Franken

Er erscheint jeden 1., 10. und 20. im Monat.

Nr. 7

Wien, den 1. März 1914.

22. Jahrg.

Da die nächste Nummer unseres Blattes an einem Montag, und zwar den 9. März, erscheint, müssen Einwendungen, die darin Verwendung finden sollen, bis längstens Freitag den 6. März vormittags in unseren Händen sein. Wir bitten also darauf Rücksicht zu nehmen.

Der Freispruch von Leitmeritz.

Bei der am Donnerstag den 26. Februar gegen den wegen Mordes angeklagten Streikbrecheragenten Keiling vor dem Leitmeritzer Schwurgericht stattgefundenen Schlussverhandlung wurde Keiling von den bürgerlichen Geschwornen vom Mord freigesprochen und nur wegen Ueberschreitung der Notwehr verurteilt.

Wer das, was bisher über die gräßliche Mordtat des Streikbrecheragenten Keiling in Tetschen gesagt und geschrieben wurde, zusammenfassend verfolgt hat, der wird sich des Eindringens nicht erwehren, daß gerade die dabei am meist interessierte Seite alle leidenschaftlichen Temperamentsausbrüche und Gefühlsäußerungen vermieden hat. Mit kühler Besonnenheit und ohne jede Beimengung von parteipolitischen Frustrifizierungsversuchen ist gerade in der Gewerkschafts-Presse der „Fall Keiling“ registriert und besprochen worden, und man hat es vermieden, in jenen beliebigen Ton zu verfallen, der, wenn jener tragische Vorfall von Tetschen etwa umgekehrt läge, ohne Zweifel von der Gegenseite angeschlagen und durch Wochen hindurch fortgesponnen worden wäre. In Tetschen ist ein gewerkschaftlicher Vertrauensmann ausgesperrter Arbeiter, die in friedlicher und geschmackvoller Weise einen Lohnkampf führten, von einem Agenten der Scharfmacher kalten Blutes erschossen worden. Schon die Tatsache, daß der Mörder nach der grausigen Tat ruhig und unverfälscht an Leib und Leben von der Polizei verhaftet werden konnte, zeigt von einer beispiellosen Besonnenheit und Zurückhaltung der ausgesperrten Arbeiter, die am Ort der Mordtat in der Ueberzahl, es in übermenschlicher Disziplin vermieden, Lynchjustiz an dem Mörder zu üben.

Was aber, so muß man fragen, wäre geschehen, wenn in Tetschen oder anderswo umgekehrt, ein „Arbeitswilliger“ von Streikenden oder Aussperrten im Affekt erschlagen worden wäre? Eine solche Tat könnte nach den Begleitumständen und unter der Wut, aus der heraus sie geboren wurde, immerhin rein menschlich genommen, begriffen werden, wenngleich sie jedermann auf das schärfste verurteilen müßte, wie jede Tat überhaupt, die sich an Leben und Gesundheit eines Nebenmenschen vergeht. Aber die Klassenkampfgeschulte Arbeitererschaft hat sich, wie hoch auch sonst oft die Wogen einer temperamentvollen Erregung aufschlagen mögen, und wie viel auch sonst von den Feinden der Arbeitererschaft absichtlich zu einer künstlichen Ueberreizung der Leidenschaften und Masseninstinkten beigetragen wird, glücklicherweise von derartigen Ausschreitungen stets frei gehalten, und die Kriminalstatistik des In- und Auslandes dürfte wohl andere Fälle als jene, die unter die Bestimmungen des Koalitionszwanges fallen, der Kriminalität streikender Arbeiter schwerlich zurechnen können. Und dennoch Räuber und Mörder, in der gesamten internationalen Scharfmacher-Presse, die sich bei dem geringsten Anlaß nicht genug tun kann, in dem Verlangen nach einer Erweiterung des Schutzes der „Arbeitswilligen“ alle hinterhältigen Lügen und Bosheiten loszulassen. Wie aber erst dann, wenn wirklich ein Streikbrecher seine unsolidarische Handlung einmal mit dem Leben bezahlt hätte? Denn ohren- und nervenschütternden Lärm möchten wir hören, der die internationale Scharfmacherbande durchstoben würde, wenn eine so entsetzliche allem menschlichen Empfinden unbegreifbare Mordtat einem Streikenden anzurechnen wäre! Bezeichnend für den Geist unseres Scharfmacherklüngels und den Geist, der in der dieser mit allen Fasern ergebene bürgerlichen Presse herrscht, ist auch jetzt die Tatsache, daß mit weifer Vorsicht verschwiegen wird, was den „Fall Keiling“ symptomatisch für das Wesen des Klassenstaates macht, und was in grellster Schlaglichtbeleuchtung erkennen läßt, welche Bedeutung das auf allen Scharfmachertagungen wiederkehrende Verlangen nach einem erhöhten Schutz der Arbeitswilligen besitzt. Daß Keiling, den sich die Scharfmacher extra aus Berlin kommen ließen, um

für die Buchdruckerprinzipale Streikbrecher anzuwerben, ein mehrfach abgestrafter Verbrecher und Zuchthäusler ist, vermag sicherlich niemand zu überraschen, der sich noch einen Rest sozialer Moral bewahrt hat, und der weiß, daß gemeinhin Ehrenmänner für ein solch sauberes Geschäft nicht zu haben sind. Die Zuchthauspflanze, die mit acht Jahren Gefängnis, einem Jahr und neun Monaten Zuchthaus und vielen Jahren Ehrverlust vorbestraft ist, als Helfer im Klassenkampf, als Stratege, der für die Interessen der Unternehmer sichtet, ist nur ein wertvolles Illustrationsfaktum für die soziale Klassenmoral und für das Wesen der kapitalistischen Gesellschaft überhaupt, die sonst den Dieb aus Not achtet, den Verbrecher aber in das Ehrenamt erhebt, der zum Schutz bedrohter Profitinteressen und gegen die Kulturinteressen der Arbeiter sich auf die Schanzen stellt. Aber der Fall wird aus der Sphäre der bloßen Moral herausgehoben, und hört auf nur Geschmacksache zu sein, wenn man weiß, daß derselbe abgestrafter Verbrecher, der so ziemlich sein halbes Leben im Zuchthaus verbrachte, von der österreichischen Polizei mit einem Waffenpaß ausgerüstet wurde, der sonst auf Grund der gesetzlichen Vorschriften nur an gänzlich unbedenkliche Personen erteilt werden darf, und zwar, wie die darauf bezughabende Vorschrift behagt, nur unter „eigener Verantwortlichkeit der Behörden“. Aber die Prager Polizeidirektion hat am 14. Jänner 1914, also zu einer Zeit, wo Keiling sein im Auftrag der Unternehmer betriebenes Gewerbe der Streikbrechermittlung schon aufgenommen hatte, diesem den Waffenpaß bewilligt, und ihn so in die Lage versetzt, die Mordtat in Tetschen zu begehen! Aber das alles, daß Keiling ein mit vielen Jahren Gefängnis und Zuchthaus abgestrafter zu Gewalttätigkeiten neigender Mensch ist, wie daß dieser so beleumdete „Ehrenmann“ polizeilich mit einem Browning ausgerüstet wurde, verschweigt die bürgerliche Presse, und tut in mehr oder minder versteckten Anspielungen so, als ob Keiling nur in Notwehr handelte, als er den Vertrauensmann Solinger niederschloß. Und obwohl durch Tatsachen sichergestellt ist, daß Keiling in der Gaststube schoß, als Solinger nur den Versuch machte, mit einem angeworbenen Streikbrecher zu reden, versteigt sich ein deutschradikales Blatt, die „Aufsicht-Rarbiter Volkszeitung“, zu folgender Behauptung:

„Auf Grund eines gefäßigen Heftartikels vom Samstag im Nordböhmischen Volksboten, dem dortigen sozialdemokratischen Blatte, drang gestern vormittags der sozialdemokratische Buchdrucker Solinger in das Wohnzimmer des genannten Arbeitsvermittlers ein, welches dieser im Hotel „Stadt Prag“ in Tetschen inne hatte. Der bis zum Wahnsinn aufgeregte Genosse wollte sich auf Keiling stürzen; letzterer flüchtete jedoch in die Hotelküche. Aber selbst bis dorthin verfolgte ihn sein Verfolger. Da sich Keiling nun nicht mehr anders zu helfen wußte, zog er seinen Revolver und forberte den Genossen Solinger auf, von ihm abzulassen, widrigenfalls er schießen müsse. Als der wütende Sozialdemokrat sich jedoch trotz der Warnung abermals auf Keiling stürzen wollte, feuerte letzterer einen Schuß aus dem Browningrevolver auf Solinger ab, der lechieren in den Hals traf.“

Und als unerkennbare Aufforderung an die Geschwornen, die über Keilings Tat zu richten und urteilen hatten, fügt das Blatt hinzu, „daß der „Arbeitsvermittler“ zweifellos freigesprochen werden dürfte, da er erwiesenermaßen in Notwehr handelte“. Und auch ein Wiener Montagblatt, das von dem schmutzigsten Scharfmacherklüngel ausgeht, meint mit beifälligem Schmunzeln, daß der „Fall Keiling“ die Gesetzgebung zu Maßnahmen veranlassen sollte, damit sich solche Konflikte aus den Arbeitskämpfen nicht wiederholen, daß also mit anderen Worten, Keilings Tat zu einem Sturmhauf gegen das Koalitionsrecht dränge. So leidenschaftslos der „Fall Keiling“ von der sozialdemokratischen Presse hingenommen wurde, so frech wird er in sein Gegenteil verkehrt, und zu einem Argument gegen die wenigen schätzbaren Rechte der Koalitionsfreiheit benützt. Der „Fall Keiling“ schreit zwar nach Schutz vor den Streikbrechern, die heute im Staat eine bevorrechtete Sonderstellung einnehmen, weil ihnen das Gesetz von Amts wegen Schutz einräumt, wo andere Sterbliche sich mit einer Privatflagge bemühen müssen.

Und die zwölf Geschwornen aus den Reihen der Fabrikanten, Zuckerbäcker und Gastwirte, die am Donnerstag den Mörder Keiling freisprachen, sie trugen der Stimmung der Scharfmacher und den so klar geäußerten Wünschen ihrer Presse vollauf Rechnung, wenn sie den Mord an dem Vertrauensmann ausgesperrter Arbeiter in ein so mildes Licht rückten. Herr Keiling, der abgestrafter Zuchthäusler und Schutzpatron der Unternehmerorganisation, schreitet stolz aus dem Gerichtssaal, fast wie ein Sieger. Aber das Urteil der deutschnationalen Geschwornen von Leitmeritz wird jedenfalls zur Aufklärung über die Justiz im Klassenstaat und über die ganzen inneren Triebkräfte der bürgerlichen Gesellschaft mehr beitragen als jeder andere dazu unternommene Versuch!

Ein kapitalistischer und ein sozialistischer Utopist.

Detroit, Michigan, ist das Zentrum der amerikanischen Automobilindustrie. Unter den dortigen Gesellschaften nimmt die Ford-Company, die an 30.000 Arbeiter beschäftigt und einen besonders leichten Wagen baut, der hauptsächlich von den mittleren Farmern benötigt wird, eine hervorragende Stellung ein. Diese Gesellschaft lieferte im letzten Jahre die enorme Zahl von 200.000 Wagen und erzielte dabei einen Gewinn von über 20 Millionen Dollar. Die gewaltigen Anlagen befinden sich im Besitz einer Familie, deren Haupt, Herr Henry Ford, deshalb in der Lage ist, die Geschäftspolitik der Gesellschaft nach eigenem freien Ermessen zu bestimmen.

Bei den ungeheuren Ueberschüssen, die das Unternehmen der Familie abwirft, kann Henry Ford es sich leisten, seinen Arbeitern gegenüber als anständiger, human denkender Mann aufzutreten, zumal er ja nicht Gefahr läuft, von dividendenhungrigen Aktionären zur rücksichtslosesten Ausbeutung der Arbeitskräfte angestachelt zu werden. Der Betrieb der Gesellschaft galt schon bisher in den Vereinigten Staaten in Bezug auf Arbeiterschutz und hygienische Einrichtungen als muster-gültig. Ein Stab von 28 Ärzten und zwei Pflegerinnen stand bereit, um jeden erkrankten Arbeiter sofort aufmerksame Pflege zuteil werden zu lassen. Dazu standen die Löhne über dem Durchschnitt, die Arbeiter hatten helle, gesunde, modern eingerichtete Werkstätten und freundliche, bescheidenen Ansprüchen genügende Wohnungen zur Verfügung. Eine Organisation bestand unter solchen Umständen natürlich nicht.

Nun ist Henry Ford kürzlich mit einem Plan an die Öffentlichkeit getreten, der seit seiner Bekanntgabe die gesamte amerikanische Presse aufs lebhafteste beschäftigt und die widersprechendsten Kritiken hervorgerufen hat.

Ford beabsichtigt nämlich, in Zukunft die Hälfte seines Profits den bei ihm beschäftigten Arbeitern zugute kommen zu lassen. 10 Millionen — so hoch dürfte sich die Summe etwa belaufen — auf 30.000 Arbeiter verteilt, ergäbe für jeden im Durchschnitt 333 Dollar oder rund 1400 Mk. Gleichzeitig sollen die Anfangslöhne erhöht und die Arbeitszeit von neun auf acht Stunden herabgesetzt werden.

Wäre die Ford-Familie nicht wegen ihrer anständigen Gesinnung gegenüber den Arbeitern bekannt, so würde man geneigt sein, die ganze Geschichte für einen echt amerikanischen „Bluff“ zu halten, veranstaltet zu dem Zweck, seinen Urheber in den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses zu stellen. So aber ist es keine Frage, daß Ford die ehrliche Absicht hat, die Lage der bei ihm beschäftigten Arbeiter zu bessern. Er ist einer der wenigen vornehm und edel denkenden Großkapitalisten, dem seine ökonomische Unabhängigkeit die Möglichkeit gibt, seinen Gehmut in die Tat umzusetzen. Charakteristisch für ihn ist der folgende Ausspruch: „Wir stellen uns die Aufgabe, lieber 30.000 Angestellten zur Zufriedenheit und zum Wohlstand zu verhelfen, als einigewenige Sklaventreiber zu Multimillionären zu machen.“ — Eine Art moderner Robert Owen.

Es ist begreiflich, daß die kapitalistische Presse Amerikas beim Bekanntwerden dieses neuesten Planes rein aus dem Häuschen geriet. „Die Lösung der sozialen Frage“ war noch das Mindeste, was die journalistischen

Zuhälter des Kapitalismus aus der Weiterentwicklung der Ford'schen Idee, die sie natürlich als selbstverständlich hinstellen, prophezeien. Die stark in Verfall geratene Lehre von der Harmonie der Interessen zwischen Kapital und Arbeit auf einer neuen Basis ersehen zu lassen, erschien diesen kapitalistischen Sandlängern als das Wichtigste. Auf der andern Seite fehlte es nicht an Stimmen von Finanziers, die sich über den Ford'schen Plan mit größter Entrüstung aussprachen. Sie finden es einfach empörend, daß der „erbärmlichste Sandlänger“ ein Tageseinkommen von 5 Dollar haben solle und „befürchten“, daß dadurch für die andern Arbeiter die Gefahr eines Anreizes zu fortgesetzter Unzufriedenheit mit ihrer Lage und deshalb zu heftigen Lohnkämpfen gegeben werden würde. Und diese Auffassung dürfte sich wohl auch mit der der deutschen Scharfmacher decken, wenn sie sich in Gedanken die furchtbare Situation ausmalen, die entstehen könnte, wenn etwa ein deutscher Großkapitalist auf die Idee verfiel, die Auffassung des „verrückten Yankee“ zu akzeptieren. Diese Gefahr ist indessen nicht groß, und auch die berühmtesten „Wohltäter der Arbeiter“ in Deutschland, wie zum Beispiel die Krupp, sorgen schon dafür, daß die deutschen organisierten Arbeiter nicht vor Neid ob der den andern erwiesenen „Wohltaten“ plagen. In Amerika liegen die Dinge jedoch ein wenig anders, und die äußerste Zuspitzung der Klassengegensätze in der dortigen Großindustrie könnte manchem Großunternehmer den Gedanken nahelegen, durch Ford'sche Mittel entweder die Katastrophe hinauszuziehen oder sie doch wenigstens zu mildern. Dem steht aber die kolossale Entwicklung des Aktienwesens entgegen, das es von selbst verbietet, den Profit willkürlich zu beschneiden, da schon die bloße Ankündigung solcher Absicht von seiten der leitenden Männer die schönste Börsepanik hervorrufen würde.

Der Versuch, die Arbeiter am Gewinn zu beteiligen, ist ja an sich nicht neu. Nur ist es noch niemals mit so gewaltigen Mitteln unternommen worden. Wo bis jetzt die Arbeiter „Dividenden“ erhielten, geschah es fast immer in der offenkundigen Absicht, sie fester an die Werke zu ketten und sie zu äußerster Kraftanstrengung anzuregen, so daß der aus dieser Geschäftspolitik entspringende Mehrprofit die Kosten der den Arbeitern gezahlten „Dividenden“ mehr als ausglich. Auch das Ford'sche System wird ja die Folge haben, die Arbeiter zur äußersten Anspannung der Kräfte zu bringen, aber ohne daß die Arbeiter dadurch betrogen werden, da sie ja ständig die Hälfte des erzielten Profits erhalten werden.

Wenn nun auch das Ford'sche System den davon betroffenen Arbeitern einen großen augenblicklichen Vorteil bringt, so ist es doch für die Arbeiter als Klasse ein Glück, daß dieses System sich nicht allgemein einführen läßt. Denn auch die Ford'sche Gewinnbeteiligung läuft letzten Endes auf eine Stützung des kapitalistischen Systems hinaus. Hat sie doch die Wirkung, die Ausbeutung zu mildern, um sie zu verewigen, während die historische Aufgabe der Arbeiter darin besteht, die Ausbeutung ganz aufzuheben, indem sie die Industrien aus dem Privatbesitz in den Gemeinbesitz überführt. Würde es gelingen, allen Arbeitern unter dem kapitalistischen System eine gesicherte, kultivierte, sorgenfreie Existenz zu schaffen, so würde dadurch die Klassenherrschaft verewigt werden, da dem proletarischen Klassenkampf jeder Boden entzogen würde. Aber das ist eine reine Utopie, und Henry Ford wird deshalb ein weißer Rabe unter den Fabrikanten bleiben.

Nicht weit von dieses Mannes Wohnsitz, auch im Staate Michigan, in Calumet, Latern noch immer die Gewehre. Noch immer stehen dort die Bergarbeiter im Kampf gegen die Besitzer der Kupferwerke, die seit

sechs Monaten die Gruben lieber still liegen lassen, als daß sie ihren Sklaven einige Wenigste Lohnerhöhung und das Recht auf Organisation zuerkennen. Und diese Männer sind die typischen Vertreter des Kapitalismus und nicht Henry Ford, der Menschenfreund und Utopist.

Im Zusammenhang mit dieser Meldung ist eine andere von Interesse, die beweist, daß es auch unter den Sozialisten noch unverbesserliche Utopisten gibt. Genosse Upton Sinclair, der bekannte Verfasser des Romans „Der Sumpf“ und anderer Werke, von denen eines, „Samuel, der Suchende“, vor einiger Zeit im „Echo“ abgedruckt wurde, hat es sich in den Kopf gesetzt, ausgerechnet Herrn Vincent Astor, den jungen Chef der alten Multimillionärsfamilie, zum Parteigenossen zu gewinnen. Zu diesem Zweck hat er dem jungen Herrn, der offenbar amüsantere Beschäftigungen dem ernstesten Studium der sozialen Frage vorzieht, einen äußerst rührenden Brief geschrieben. Die „New Yorker Volkszeitung“ veröffentlicht das Schreiben, das in seiner absurden Gefühlsathletik für die sozialistische Bewegung geradezu kompromittierend ist. „Ich wende mich an Sie — heißt es darin — mit dem jahrhundertelangen Appell, der niemals gehört wurde, dem Schrei der Besitzlosen und Enterbten der Erde. Ich flehe unsere besitzende Klasse an, ihre Finger aus ihren Ohren zu nehmen und dem Grollen des kommenden Sturmes zu lauschen...“ Die „Volkszeitung“ begleitet dieses Elaborat mit einigen kräftigen Zuchtigungen dieses Salonsozialisten, der offenbar der Meinung ist, den Massenkampf der Arbeiter in ein individuelles Gewinnziel verwandeln zu dürfen. Ob dieses elegante Herrchen wohl in seinem Leben begreifen wird, daß weder das Mitleid noch das Geld der Bourgeoisie, sondern lediglich die Organisation der proletarischen Massen dem Sozialismus zum Sieg führen wird? Der junge Astor hatte den Humor, sich in seiner Antwort an den „Intellektuellen“ Sinclair auf den „Arbeiterführer“ Herrn Samuel Compers zu berufen, um zu beweisen, daß die Lage der Arbeiter in Amerika gar nicht so schlimm sei, wie sie gemacht werde. Na, also!

Vertrufung im Verkehr.

Durch die Börsenpresse läuft die Nachricht von einer „Interessengemeinschaft“ zwischen der Sapag und dem Lloyd, und das Herz der „liberalen Trutzgegner“ jubelt über den Sieg — der Trutzidee! Unternehmungen, in denen Hundert-Millionen-Kapitalien investiert sind, können nicht lange den freien Konkurrenzkampf aushalten. Allzu große Interessen stehen auf dem Spiel. Bevor der Wettbewerb in der Seefahrt auch nur ernste Formen angenommen hat, ist man zu einem friedlichen Ausgleich gekommen. Den äußeren Anlaß dazu gab Oesterreich.

Kürzlich wurde in Oesterreich festgestellt, daß die Schifffahrtslinien militärpflichtige Personen zur Auswanderung nach den überseeischen Ländern angelockt haben. Man sprach sogar davon, daß die Schifffahrtsgesellschaften geheim von der russischen Regierung unterstützt werden, die auf diese Weise Oesterreich militärisch schwächen will. Natürlich liegt der Grund für die fluchtartige Massenauswanderung aus Galizien nicht in der Agitation der Reder und ihrer Agenten, sondern in den abscheulichen Zuständen dieses Schlachtfeldlandes. Die herrschenden Klassen wollen aber in Oesterreich ebensowenig dies zugeben, wie die deutschen Agrarier von kulturellen Verhältnissen für die Landarbeiter wissen wollen, um der Landflucht zu steuern. Wie ihre deutschen Genossen, die die Freizügigkeit der Landarbeiter aufheben möchten, so sucht die galizische Schlachta

die Auswanderung der billigen Arbeitskräfte zu verhindern. Zu diesem Zweck wurde den Schifffahrtsgesellschaften der Prozeß gemacht: ihre Agenten wurden verhaftet, die Kontore geschlossen. Die österreichische Regierung stellte daraufhin die Forderung der weitestgehenden Hafenkontrolle, und zwar nicht nur in Oesterreich selbst, sondern auch im Ausland. Dadurch entfiel aber den Gesellschaften ein Ausfall an Auswanderern von 15 bis 20 Prozent. Dabei sind gerade die militärpflichtigen Auswanderer das geeignetste Ausbeutungsobjekt der Schifffahrtslinien, weil gerade diese sich ihnen auf Gnade und Ungnade ausliefern. Es ist deshalb ganz begreiflich, wenn der Schifffahrtspool diese Forderungen der österreichischen Regierung abgelehnt hat.

Hinzu kommt noch das Bestreben des österreichischen Kapitals, eine eigene Schifffahrtslinie einzurichten. Die Austro-Americana, die sich in den Händen der deutschen Unternehmen befindet, soll ein „nationales“ österreichisches Unternehmen werden. Das österreichische Kapital, lange vom deutschen gegängelt, fühlt sich nun kräftig genug, um selbständig vorzugehen. Es beginnt, das Gebiet der imperialistischen Politik zu betreten, verschafft sich Konzeptionen in Vorder- und Ostasien, kurz es will, nach dem Verlust des Balkans, die breiten Wege der überseeischen Eroberungen gehen. Dazu braucht es in erster Linie „nationale“ Schifffahrtsgesellschaften, die seinen imperialistischen Interessen und nicht denen Deutschlands dienen sollen, und zu diesem Zweck will man das Kapital der Austro-Americana von 24 auf 40 Millionen Kronen erhöhen, und zwar so, daß etwa ein Drittel des Aktienkapitals gebunden in österreichischen Händen bleibt.

Auch zu diesen Plänen der österreichischen Regierung wollte der Pool seine Zustimmung nicht geben. Als aber der Pool in die Brüche ging, beilegte sich der Norddeutsche Lloyd, mit der österreichischen Regierung einen Vertrag zu schließen, um einen Vorsprung im österreichischen Geschäft zu erhalten. Oesterreich ist nämlich das Land der Auswanderung par excellence. Oesterreich-Ungarn, Italien und Rußland mit ihrer großen und ein armeneliges Dasein freitenden ländlichen Bevölkerung stellen das Hauptkontingent der europäischen Auswanderung. Für den Lloyd war es daher von größter Bedeutung, dieses Geschäft nicht aus den Händen zu lassen. Er ging nun auf die Vorschläge der österreichischen Regierung ein und bekam die Zustimmung, daß die österreichische Regierung ohne seine Zustimmung mit keiner anderen Gesellschaft Verträge abschließen werde.

Dem Beispiel Oesterreichs will auch Rußland und Italien folgen. Auch in diesen Ländern regt sich das „nationale“ Kapital, das von einer eigenen Handelsflotte träumt. So droht den deutschen Schifffahrtsgesellschaften eine große Gefahr, eine ausländische Konkurrenz aufkommen zu sehen und ihre führende Rolle im atlantischen Verkehr zu verlieren. Um dieser Gefahr zu begegnen, hat nun die Sapag mit dem Lloyd eine Interessengemeinschaft geschlossen. Die Einzelheiten sind noch nicht bekannt. Man glaubt, daß der Lloyd in der Hauptsache den Personen- und die Sapag den Frachtverkehr übernehmen werden.

Die Sapag hat schon mit einer Reihe von Gesellschaften „Interessengemeinschaften“ geschlossen. So 1901 mit der „Kosmos“-Gesellschaft für die Fahrt nach der Westküste Südamerikas, mit der Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrtsgesellschaft für den Dienst nach Brasilien sowie für die Linien zwischen Brasilien und Nordamerika und zwischen Argentinien und den paragonischen Küstenplätzen. Ferner wurde 1907 eine Betriebsgemeinschaft mit der Deutschen Ostafrika-Linie und der Hamburg-Bremer Afrika-Linie für den afrikanischen Dienst getroffen. Diese drei Linien beteiligten sich auch an der Compagnie Belge Maritime des Congo in Antwerpen. 1910 kam eine Interessengemeinschaft der Sapag bei der Bremer Santa zustande u. s. w. Im allgemeinen

Feuilleton.

Der Teufel und das Münchener Mädel.

Von Karl Göttinger.

Diese Legende fand ich heute morgens um sechs Uhr, kurz nachdem ich auf irgendwelche Weise vom Maskenball nach Hause gekommen war, in dem konfusesten Buch, das auf dieser Welt existiert, nämlich in meinem Notizbuch:

„Großmama!“ sagte der Sparifanterl und stocherte sich mit einem glühenden Schürhaken den Rest des Dynamitpatronenpuddings aus den Zähnen. „Großmama, die Hölle wird fadh! Es ist kein Schwung mehr in dem Betrieb! Die Menschen begehen immer dieselben paar Sünden, schneiden im Rockfessel immer die gleichen Gesichter — weicht du, liebe Großmama, im Himmel kann's auch nicht langweiliger sein!“

Des Teufels Großmutter laute nachdenklich an ihrem Schwanz. „Beckeloushub,“ knurrte sie, „s is schlimm mit dir! Du kommst mir ins gefährliche Alter! Weißt du, was dir fehlt? Unterhaltung fehlt dir! Fahr mal nach Monte Carlo, sieh ein bißchen der Fremdenlegion zu, wohne einer Zentrumsversammlung bei, reise ins Festgebiet — es gibt doch so viele angenehme Berstreuungen für einen Teufel in deinen Jahren!“

„Alles nichts!“ fauchte der Sparifanterl. „Das wüßst mir alles schon zum Höllenrachen heraus! Was Fisches möcht' ich! Eine amüsante Sache möcht' ich holen! Fiddel sein möcht' ich, der Welt an Pferdesuß ausweichen! — Weißt du, was ich in, Großmama? Ein Münchener Mädel hol' ich! Was haben wir heut' für eine Nacht? — Mittwoch! Redoutennacht! — Mit dem nächsten Expressbestenstiel fahr' ich nach München! Zuchhu!“

Juchgend umarmte er die Alte, bis sie zum Abschied in die Nase, las einer schmorenden armen Seele noch schnell ein Ihrisches Gebieth vor und stürmte davon.

Im großen Saal des Hotel Wagner, ehemals Treffer genannt. Die Musik spielt „Supf, mein Mädel, hupf recht hoch!“ — und die Mädels hupf-hupf-hupfen auch höchst anhaltend. Es ist schwer zu entscheiden, ob die großen Woggenlampen oder die kleinen Mädchenaugen heller leuchten. Köpchen blähen sich, Weindchen drehen sich, Bärchen verbinden sich,

Diebende finden sich, Jünglinge verbeugen sich, Neugierige beäugen sich, Bärtliche umschlingen sich, Ehemänner ent-ringen sich, Eiferjüchtige schelten sich, Wufen erkälten sich! An den Tischen sitzen junge Leuten beisammen, trinken Wein, den sie nicht betragen, verabreden Rendezvous, die sie nicht einhalten, schwören die schwierigsten Schwüre. Kein Lehrling ohne Adel, kein Student ohne Doktorwürde, keine Telephonistin ohne Baronessentitel, kein Ladenmädel ohne Pantheuther Engagement. Der Kommiss erzählt von seinen Schlägermensuren, der Ehemann gesteht, wie er sich nach einem eigenen Herd sehnt, die Kellnerin plaudert von ihrer Gymnatifikation, und das Wassermädel verrät — aber nicht weitersagen! — warum sie den Heiratsantrag des jungen Kodesfeller glatt abgelehnt hat. Wie er geweint hat, der arme Kodesfeller! So leid hat er ihr getan (mit mindestens sieben „o“ das so), so leid, aber nein: b'Mutter will halt absolut, sie soll einen Kurfürsten heiraten. Ja, das sind solche Tragödien! —

Schwindel ist alles, was da geplauscht wird; eßt sind nur die Busselrn. Und süß! Gefüht, getanzelt, gelacht wird auf Deiwel-komm-raus.

Und der Deiwel kam heraus.

Im eleganten Grad tänzelte er durch die Menge und musterle die Damen. Die Schwefelsäure lief ihm im Mund zusammen. Schwanzelnd zitterte er seinen Vetter Nephistopheles: „Die Rader sind doch gar zu appetitlich!“ Hoß Nitroglycerin und Arsenik, waren da niedliche Fragen darunter! Solch ein Seelchen in der Hölle — beim gereinigten Augiasstall, das hätte dem Teufel gepaßt. Schon wollte er eine der schönsten ansprechen, da sah er zu seinem Schreck im letzten Augenblick, daß sie an der Hausseite ein silbernes Kreuzfiglein trug. Bis in die Schwanzquaste fuhr ihm der Schred. Aber dort, das mollige, rundliche Mädel — alle drei Zerberusköpfe, das war ein Höllenbißchen!

„Spari Conte di Farterl“, stellte sich der Teufel vor: „Bann's d'nur sonst zund bist!“ lachte das Münchener Mädel, nahm den angehobenen Arm und begann gleich in einem Tempo zu plaudern, daß der Teufel kaum mehr zum Wort kam. Der Teufel schwitzte Pechtropfen. Er hatte den Trappistenorden nie leiden können, aber jetzt fand er die Ordensregel des Schweigens gar nicht so unsympathisch. Und doch — das Münchener Mädel gefiel ihm ausnehmend. So frisch, naiv, lustig war's; ganz so was anderes als die Großmutter! Und die herzige Sprache, von der er nur je das zehnte Wort

verstand! Bei den Zinken der Höllengabel, diese Seele mußte er haben!

Aber wie? Bekanntlich weilt der Teufel leidenschaftlich wie ein Engländer. „Weißt was,“ sprach er hinterlistig, „wer am längsten tanzen kann, darf sich was wünschen!“

„Is mir aa recht!“ lachte das Münchener Mädel. „I tanz eh' für mei Leben gern! Aba sei net auf d'Fuß tret'n!“ Et, wie lachte der Teufel da in seine schwarze Seele hinein. Allein er sollte sich täuschen. Die ersten sieben Walzer hielt er zwar tapfer aus, obwohl ihm die Weine zu zittern begannen und das Hufeisen vom Fuß losgegangen war. Aber beim achten Walzer fing er zu schnauben an wie eine Münchener Vorortelotomotive, seiner Lunge ging der Schwefelbampf aus.

Das Münchener Mädel hingegen tanzte, als ob es keine Müdigkeit gäbe. „Soach wird' ei'm!“ lachte sie. „Schwiß'n muach ma wie da Deiß! Aba sch' is! 's ganze Leb'n könnt' i so tanz'n!“ Und ohne Pausen schwabte sie dahin wie ein Engerl. Der Teufel hinkte, ächzte, stöhnte, und als gar der „Frasfäher“ an die Reihe kam, war es ganz aus. Denn in der Münchener Französisch kennt sich außer den Eingeweihten in der Tat kein Teufel aus.

„Jesses, den schaugt's o!“ schrie das Münchener Mädel vor Vergnügen, ohne zu bemerken, wie der Teufel bei dem Wort „Jesses“ zusammenzuckte. „Gat's bi scho' derwischt, arm's Pasterl? I wünsch ma was! Du kannst nimma!“

„Schwefelwasserstoff und Knallgas!“ knurrte der Sparifanterl heimlich! laut aber, sich mit Mühe zur Freundlichkeit zwingend, fragte er: „Was wünschst du dir denn?“

„Was g'trinken!“

Also saßen die beiden bald an einem Tisch. „Dös mag i“, entschied das Münchener Mädel und deutete auf eine Zeile der Weinliste, wo „Lacrimae Christi“ stand. Jetzt wäre der Teufel beinahe explodiert. Aber weil er fast so schlau ist wie ein Rechtsanwält, überredete er das Mädel, lieber im Bierstübel mit ihm Bier zu trinken. Der Wein erinnerte ihn an und für sich an sein Abenteuer mit dem schlesischen Becher, und daran dachte er nicht gern, besonders seitdem sämtliche Bassisten sämtlicher deutscher Gesangsvereine diese Ballade singen.

„Wer am meisten Bier trinken kann, darf sich was wünschen!“

„Guat! I bin dabei!“ juchzte das Münchener Mädel und trant gleich die erste Halbe auf einen Zug aus.

hat sich die Sapag sämtliche Hamburger Linien in der oder jener Weise angegliedert; außerdem ist sie mit dem Lloyd zusammen an einer Reihe von Linien beteiligt. So wird von beiden gemeinsam die Austro-Americana und die Holland-Amerika-Linie geleitet. Der Lloyd ist auch an den afrikanischen Linien beteiligt.

Daß die Sapag in diesen Interessengemeinschaften immer die erste Geige spielt, bedarf keiner besonderen Betonung. Ihr gewaltiges Kapital sichert ihr schon die führende Rolle, die sich in einigen „Interessengemeinschaften“ schon rein äußerlich dadurch ausdrückt, daß der Generaldirektor der Sapag, Ballin, der Vorsitzende des Aufsichtsrates dieser Gesellschaften ist. Es ist dementsprechend nicht schwer, vorauszusagen, wie sich auch die Verhältnisse in der neuen „Interessengemeinschaft“ zwischen der Sapag und dem Lloyd entwickeln werden: die Sapag wird die Alleinherrscherin bleiben. Auf jeden Fall haben wir hier mit einem Trust zu tun, mit einem vollständigen Zusammenschluß der Schiffahrtsgesellschaften. Die Sapag ist immer wieder als Gegnerin des Pools aufgetreten, nicht etwa, weil sie die freie Konkurrenz wünschte, sondern weil sie sich mit einer losen Abmachung über die Preise und Quotenverteilung nicht zufrieden gab und die vollständige Verschmelzung aller Gesellschaften unter ihrer Führung anstrebte. Betriebsmäßig steht in der Tat eine solche „Interessengemeinschaft“ zweifelsohne höher als ein Pool. Für die armen Auswanderer bedeutet aber diese neue Form keine Erleichterung, eher eine Verschlechterung der Reisebedingungen. Denn von nun an wird es nicht einmal zeitweilig Ratenreduktionen geben. Die verschärfte Ausbeutung der Auswanderer, das ist das Ziel der Interessengemeinschaft, und auf deren Kosten haben die Sapag und der Lloyd Frieden geschlossen.

Vom Provisionsfondsaußschuß der k. k. österreichischen Staatsbahnen.

In der am 17. Dezember 1913 stattgefundenen Ausschusssitzung ist eine Reihe von wichtigen Angelegenheiten verhandelt worden. Nach Erledigung der üblichen administrativen Angelegenheiten gibt der Vertreter des Eisenbahnministeriums, Herr Ministerialsekretär Doktor Stumpf, bekannt, daß das Eisenbahnministerium dem in der Sitzung vom 23. September 1913 vom Ausschuß gestellten Antrag, daß die Fondsbeiträge von den in das Provisionsinstitut aufgenommenen nicht ständigen und Aushilfsarbeitern auch für die Zeit des Aussehens einzuheben seien, Folge gegeben hat. Dadurch ist eine Angelegenheit erledigt, die einer großen Anzahl von Arbeitern zugute kommt und es ihnen ermöglicht, die Unterbrechung in der Teilnahmzeit am Provisionsfonds hintanzuhalten. Es ist bereits seitens des Eisenbahnministeriums der Auftrag an die Staatsbahndirektionen ergangen, daß die für die Zeit der Arbeitsunterbrechung entfallenden Fondsbeiträge, soweit sie nicht schon während der Arbeitsunterbrechung entrichtet worden sind, in der Weise eingebracht werden, daß nach Wiederaufnahme des Dienstes von den nächstfälligen Bezügen auf einmal oder über Ansuchen in einer entsprechenden Anzahl von Raten in Abzug gebracht werden.

Einen absolut abweislichen Standpunkt nimmt jedoch das Eisenbahnministerium gegenüber den vom Genossen Seider in der Sitzung vom 5. Juli 1912 und 23. September 1913 neuerdings gestellten Antrag in der Frage der Regelung der Provisionsfondsbeiträge der Affordarbeiter der k. k. Nordbahn ein. Ministerialsekretär Herr Doktor

Stumpf verweist auf die diesbezüglich in der Sitzung vom 23. September 1913 abgegebenen Erklärungen und betont, daß das Eisenbahnministerium auf dem Standpunkt steht, eine abgeforderte hinausgabe eines Erlasses betreffend die Provisionsbemessungsgrundlage für die bei der Nordbahndirektion verwendeten Affordarbeiter ablehnen zu müssen und die Regelung der Provisionsbeiträge gleichzeitig mit der in Aussicht genommenen Reform des in den Nordbahnwerkstätten bestehenden Affordlohnsystems eintreten zu lassen. Es muß hier bemerkt werden, daß das ein ganz eigentümlicher Standpunkt ist, der nicht sehr von der sozialen Einsicht des Ministeriums zeugt.

Besonders ernst sind die Mitteilungen, die der Herr Ministerialsekretär Dr. Stumpf über die Gebarung des Provisionsinstituts machte. Ueber eine am 23. September 1913 vom Genossen Straßer gestellte Anfrage berichtete Herr Dr. Stumpf, daß am Schluß des Jahres 1912 das Provisionsstatut 134.520 Teilnehmer zählte (gegen 126.053 im Jahre 1911, somit ein Zuwachs von 8467 Mitgliedern). Im Jahre 1912 sind 3962 Teilnehmer, und zwar 1442 infolge Provisionierung, 759 infolge Ablebens und die übrigen 1761 aus verschiedenen Ursachen, als: freiwilliger Austritt aus dem Bahndienst, Entlassung, Einrückung zur Militärdienstleistung und dergleichen mehr, ausgeschieden.

Am Schluß des Jahres 1912 standen im Genuß von Mitgliederprovisionen 9429 Bedienstete, im Genuß von Witwenprovisionen 6619 Witwen und im Genuß von Erziehungsbeiträgen 9376 nach dem Vater verwaiste und 1076 nach Mutter verwaiste Kinder.

Der Gebarungüberschuß des Provisionsinstituts weist seit vier Jahren eine stetig sinkende Tendenz auf und hat sich derselbe im Jahre 1913, insoweit die Ergebnisse bereits vorliegen, in ganz auffällender Weise verringert.

Wir lassen die Einnahmen und Ausgaben seit dem Jahre 1909 folgen, damit sich die Mitglieder des Provisionsinstituts über die Gebarung dieses Instituts ein Bild machen können:

	1909	1910	1911	1912	bis Ende Juli 1913
Einnahmen	9.627.065	10.505.866	11.779.944	12.790.762	7.754.048
Ausgaben	6.676.202	7.476.185	9.045.797	10.381.438	7.030.803
Gebarungüberschuß	3.050.863	3.029.681	2.734.147	2.409.324	723.245

Es kann somit der bis Ende des Jahres zu gewärtigende Gebarungüberschuß mit 1.200.000 Kr. veranschlagt werden und dürfte ungefähr die Hälfte des im Jahre 1912 erzielten Gebarungüberschusses betragen.

Die Abnahme des Gebarungüberschusses in den Jahren 1909 bis 1913 stellt sich folgendermaßen dar:

In den Jahren	1910	1911	1912	1913
Gegen das Vorjahr	20.388	296.328	824.823	1.204.668

Es geht also rapid herunter und die Zeit ist nicht fern, wo der § 11 des Provisionsfondsstatuts zur Geltung kommen und die Staatsbahnverwaltung den eventuellen Ausfall der Einnahmen aus Betriebsmitteln decken muß.

Was ist so weit kommen? Was ist die Ursache dieser Erscheinung? Nach der Erklärung des Eisenbahnministeriums ist das Sinken des Gebarungüberschusses auf das starke Anwachsen der Ausgaben für Provisionen und Erziehungsbeiträge zurückzuführen. So betragen die für Provisionen und Erziehungsbeiträge verausgabten Beträge

im Jahre 1912 (bis inklusive Juli)	5.706.895 Kronen
„ „ 1913	6.812.356 „

daher eine Steigerung um 1.105.461 Kronen erfahren.

Wir werden uns wohl von der Wahrheit nicht entfernen, wenn wir die Behauptung aufstellen, daß an dem rapiden Sinken des Gebarungüberschusses niemand anderer als das k. k. Eisenbahnministerium selbst die Schuld trägt, indem es bestrebt ist, Ersparungen auf Kosten der Humanitätsinstitutionen zu erzielen. So wie durch die sinnlose Ausbeutung und Ueberbürdung der Menschenkraft in der Krankenkasse die Anzahl der Krankheitsfälle und somit auch die Auslagen wachsen, so wird durch die vorzeitige Provisionierung zahlreicher Bediensteter der Provisionsfonds ungehörig belastet. In den letzten drei Jahren wurde eine so große Anzahl junger, rüstiger Männer in den Ruhestand versetzt, weil sie farbenuntüchtig, kurzsichtig, schwerhörig, mit einem Leistenbruch behaftet waren. Gewiß, diese Leute können im exekutiven Eisenbahndienst keine Verwendung finden; daß man aber diese 40- bis 50jährigen Leute, die noch jahrelang Dienste leisten könnten, in Ruhestand versetzt, ist einfach unverständlich. Bei der Eisenbahn gibt es so viele Posten, die von solchen Personen sehr gut bekleidet werden könnten; doch solche Posten bleiben zumeist für die Protektionen, für die Lieblinge der einzelnen Macher und für die Zertifikatisten, das ist jene Sorte von Leuten, welche zwölf oder mehr Jahre beim Militär gesauzelt haben, um dann anderen Leuten das Brot vom Munde wegzunehmen. Es gibt im Eisenbahndienst ganze Kategorien, welche von diesen Drohnen bevölkert sind; man braucht sie ja, man nimmt sie gerne, denn sie sind die besten Antreiber.

Und noch ein anderer Umstand spielt hier mit: Auch ganz gesunde, für Exekutivdienst fähige Leute wurden in den Ruhestand geschickt, weil sie einfach gewissen Personen mißliebig geworden sind, weil sie Männer sind, die zwar ihren Dienst pünktlich und gewissenhaft ausfüllen, aber auch den Mut haben, auf ihren Rechten zu bestehen und sich als Staatsbürger zu fühlen; in dieser Hinsicht erfüllt dann der § 130 der Dienstordnung seine Schuldigkeit. Das scheint die wahre Ursache der großen Ausgaben für auszuzahlende Provisionen zu sein und das Eisenbahnministerium täte gut daran, sich in dieser Beziehung Mäßigung aufzuerlegen und dort zu sparen, wo man auch wirklich Ersparnisse erzielen könnte.

Wenn das k. k. Eisenbahnministerium glaubt, den Umstand des Niederganges des Gebarungüberschusses dazu benützen zu können, um mit der Reform der Statuten des Provisionsfonds neue Lasten aufzubürden,

dann gibt es sich einer großen Täuschung hin, denn die Mitglieder des Provisionsfonds sind der Ansicht, daß denselben auch auf eine andere Weise geholfen werden kann.

Wir werden übrigens auf dieses Thema zur geeigneten Zeit noch zurückkommen.

Inland.

Gehaltsvorrückungsfristen bei den Dienern der österreichischen Staatsbahnen.

Amtlich wird gemeldet: Nach Abschluß der Verhandlungen mit der Finanzverwaltung hat das Eisenbahnministerium nunmehr die Anordnung getroffen, daß die Staatsbahndiener vom 1. Jänner 1914 angefangen statt in dreijährigen in 2½-jährigen Fristen von Gehaltsstufe zu Gehaltsstufe vorzurücken haben. „Diese Maßnahme“, lautet die Erklärung, „bildet eine weitere Etappe in der Durchführung der größtenteils bereits in Vollzug gesetzten Resolution, welche das Abgeordnetenhaus im Dezember 1911 wegen Verbesserung der materiellen Lage der Staatsbahndiensteten beschlossen hat, und stellt sich als das Gegenstück zu jenen Bestimmungen dar, die insbesondere durch die Dienstpragmatik den Dienern im eigentlichen Staatsdienst gewährt worden sind. Die somit eingeführte 2½-jährige Vorrückung der Staatsbahndiener beläuft das Ausgabenbudget der Staatsbahnen mit einem jährlichen Durchschnittsaufwand von 3½ Millionen Kronen, die aus dem noch erübrigenden Rest der von der Regierung im Sommer 1913 in Aussicht gestellten Gesamtbeträge von 15 Millionen Kronen bestritten werden sollen.“

Zu dieser amtlichen Verlautbarung wäre zu bemerken, daß im Budgetausschuß des Abgeordnetenhauses der von den Abgeordneten Tomšič gestellte Antrag auf Einstellung der finanziellen Mittel für die zweijährigen Vorrückungsfristen bereits angenommen war und daß das Abgeordnetenhaus, wenn es zu einer ordnungsmäßigen Erledigung des Budgets gekommen wäre, aller Wahrscheinlichkeit nach diesem Beschluß beigetreten wäre. Daß das verhindert wurde, ist bekanntlich der „Erfolg“ der tschechisch-ruthenischen Obstruktion. Wenn also die Regierung dem Verlangen der Diener der Staatsbahnen — wie die amtliche Verlautbarung besagt — wenigstens teilweise Rechnung trägt, indem sie statt der verlangten zweijährigen 2½-jährige Vorrückungsfristen Platz greifen lassen will, so stellt sich die in Aussicht gestellte Maßnahme zweifellos als ein Erfolg der sozialdemokratischen Organisation und ihrer parlamentarischen Taktik dar. — Bezeichnend ist es allerdings, daß die Regierung auch in dieser Frage wieder den von ihr so beliebten Weg der Halbheiten wandelt und anstatt einer ganzen Reform wieder nur eine teilweise Reform in Aussicht stellt. Daß diese Taktik unklug ist, schon im Interesse der Regierung selbst, wird jedermann verstehen, der da weiß, daß gerade durch die Politik, die sich auf ratenweise Abschlagszahlungen einläßt, eine eigentliche Ruhe unter dem Personal nicht eintreten kann. Es wird also nichts nützen und die Regierung wird auch in dieser Frage noch einen Schritt nach vorwärts machen müssen. — Wir werden übrigens, sobald uns das offizielle Amtsblatt vorliegt, auf die angekündigte Maßnahme noch ausführlicher zurückkommen.

Eine „Richtigstellung“ des Abgeordneten Kemetter.

In der Nummer 4 der christlichsozialen „Oesterreichisch-ungarischen Eisenbahnerzeitung“ befaßt sich der Abgeordnete Kemetter mit einem in der „Reichspost“ erschienenen Artikel des Herrn Herzabek, in welchem der genannte Herr unter dem Titel „Fürsorge und Demagogie“ sich mit dem Antrag des Abgeordneten Tomšič betreffend die zweijährigen Vorrückungsfristen für die Diener der Staatsbahnen auseinandersetzt. Nachdem der Abgeordnete Kemetter mit noch zwei Mann aus der christlichsozialen Vereinigung ausgetreten ist und mit diesen drei Mann hoch — das deutsche Zentrum bildet, ist es ihm natürlich zunächst darum zu tun, die von der „Reichspost“ vertretene Auffassung zu widerlegen, als ob die Aktion zum Zweck der Erreichung der zweijährigen Vorrückungsfristen von der christlichsozialen Vereinigung ausgegangen wäre. Herr Kemetter sagt aber auch in seiner „Richtigstellung“ zum Schluß folgendes:

Der Zusatz, daß von der Erhöhung der Betrag von 600.000 Kr. für die Durchführung der zweijährigen Vorrückungsfristen der Diener zu verwenden ist, wurde erst über Antrag des Abgeordneten v. Bank in einer vom Abgeordneten Tomšič beantragten Form beschloffen. Dabei ist zu bemerken, daß Abgeordneter v. Bank überhaupt als erster im Budgetausschuß die Zweckwidmung des erhöhten Betrages für die zweijährige Vorrückung der Diener beantragt hat, daß Abgeordneter Tomšič dann diese ausdrückliche Zweckwidmung aufnahm, daß der Antrag Leufel, Schraffl, Mataja dagegen nur ganz allgemein von Abkürzung der Vorrückungsfristen spricht.

Diese meine Feststellung entspricht streng der Wahrheit.

A. M. Kemetter,
Reichsratsabgeordneter.

Wie man sieht, versucht Herr Kemetter die Sache so darzustellen, als ob die ganze genannte Aktion von den deutschen Zentrumsabgeordneten v. Bank ausgegangen und erst später vom Abgeordneten Tomšič in der entsprechenden Form aufgegriffen worden wäre. — Wie es in Wirklichkeit um die strenge Wahrheit aussieht, die Herr Kemetter feststellen zu müssen glaubt, das haben wir bereits im Leitartikel unseres Blattes vom 10. Februar auseinandergesetzt. In dem Antrag Bank, der vor dem Antrag des Abgeordneten Tomšič eingebracht wurde, und der überdies nur ein Resolutionsantrag ist, steht nämlich von einer zweijährigen Vorrückungsfrist kein Wort. Es wird darin lediglich die Einstellung der Beträge für das erste Halbjahr 1914 zur Durchführung der Beschlüsse des Abgeord-

„Profit!“ sagte der Teufel, und machte es ebenso.
„Bravo, Herr Zancker! So is recht! Trinken kannst d'! Z hatt' di scho im Verdacht g'habt, du wärst a Freiß! Witt' scho' um Entschädigung!“

Unter dem Einfluß des Alkohols wurde der Höllische zärtlich.

„Hand von da Butt'n!“ bekam er ein Patzgerl auf die Finger, daß die Funten sprühten. „Z bin fei' loa solchene!“

Allmählich kam das Bierglas dem Sparifanterl immer schwerer vor. Er wurde berauscht, obwohl er zwischen jedem Glas ein paar Streichholzstöpschen knapperte. Das Münchener Mädl hingegen trank, hielt schon bei dem achten Glas und der vierten Portion Nierenbraten, und seine Neuglein waren noch so klar wie zu Anfang.

„An Durst' krieg i vom Bier!“ plauschte sie: „Grab tottrinken könnt' i mi!“ Und sie schimpfte noch, daß die Gläser so schlecht eingesehnt seien.

Dem Teufel waren sie viel zu gut eingesehnt. Nach dem neunten Glas gab es plötzlich einen dumpfen Knack, als fielen ein Stein auf den Boden. Es war aber nur das Herz, das dem Teufel in die Hofen gerutscht war.

Zuletzt riß dem Hösen die Geduld.

„Weißt du, wer ich bin?“ schrie er so laut, daß sich die Umstehenden umdrehten und „Salt's Maul, Kadel!“ riefen.

„A Bied' bist!“ antwortete das Münchener Mädl.

„Der Teufel bin ich!“

„Geh' hoam, un schlaf' di aus!“

„Beim höllischen Kohlenmagazin: ich bin der Teufel!“

„Da bist d' aa nig G'scheit's!“

„Güte dich! Der Teufel versteht keinen Spaß!“

„Wann's d' der Deißi bist, nachher kannst do aa hegen?“

„Das glaube ich!“

„Kannst di aa in a Weißwurst verwandeln?“

Wütend brüllte der Sparifanterl: „Ja!“

„Kellner! An leeren Teller!“ lachte das Münchener Mädl und hupfte vor Neugier.

Kaum aber stand der Teller auf dem Tisch, da lag schon der Teufel als Weißwurst darin. Im selben Moment hatte ihn das Mädl gepackt, in den Senf getunkt und verzehrt. Und daher kommt es, daß die Münchener Mädels den Teufel im Leib haben!

Ich habe mich selbst erst gestern auf dem Maskenball davon überzeugt.

netenhauses vom 16. Dezember 1911 betreffend die Lohn- und Dienstverhältnisse der Staatseisenbahnbediensteten verlangt. Herr v. Bank hat erst, als der Antrag Tomšič schon vorlag, seinen früher gestellten ziemlich wertlosen Antrag dahingehend modifiziert, daß er sich mit dem in dem Antrag Tomšič ausgedrückten Verlangen deckt. Daß Herr Abgeordneter Kemeter der ganzen Angelegenheit durch eine Verdrehung eine Wendung geben will, die auf eine Agitation für seine Drei-Männer-Partei hinausläuft, zeigt jedenfalls am besten, wie es mit der recht sonderbaren „Wahrheit“ aussieht, die dieser Herr in dem christlichsozialen Blatt „zu steuern“ hat.

Eine Rundgebung der österreichischen Gewerkschaften zu den Ereignissen in Südafrika.

Die Reichsgewerkschaftskommission Oesterreichs hat an den Vorsitzenden des Internationalen Gewerkschaftsbundes folgendes Schreiben gerichtet:

An den Präsidenten
des Internationalen Gewerkschaftsbundes
Herrn Karl Regien
Berlin.

Die Reichsgewerkschaftskommission Oesterreichs, welche die gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen von mehr als 400.000 gewerkschaftlich organisierter Arbeiter vertritt, hat in ihrer Sitzung am 13. Februar 1914 in ausführlicher Weise über die jüngsten Vorkommnisse in Südafrika, soweit sie auf die gewerkschaftlichen Bestrebungen der dortigen Arbeiter Bezug haben, beraten und ist hierbei zu folgendem Entschluß gelangt:

Die Reichsgewerkschaftskommission Oesterreichs ist entrüstet über das allen modernen und bürgerrechtlichen Anschauungen hohnsprechende Verfahren, welches die südafrikanische Regierung angewendet, um im Interesse und über Auftrag der südafrikanischen Kapitalisten die Arbeiter zu hindern, in jener vollkommen legalen und gesetzmäßigen Art ihre wirtschaftlichen Interessen mit Hilfe einer Arbeitseinstellung zu fördern, wie sie von den Arbeitern aller Kulturstaten jederzeit zu dem gleichen Zweck ungehindert angewendet wird. Sie verurteilt auf das schärfste die wegen eines friedlich eingeleiteten und durchgeführten Streiks erfolgte Verhängung des Belagerungszustandes und protestiert gegen die damit verknüpfte Suspension der primitivsten Bürgerrechte der südafrikanischen Arbeiter.

Schließlich gibt die Reichsgewerkschaftskommission Oesterreichs ihrer Entrüstung gegen die ohne rechtsgültigen Urteil erfolgte Deportation der Streikführer Ausdruck, die durch keinerlei Vergehen diese Vernichtung ihrer bürgerlichen Existenz verursachten und die dadurch, daß sie die ihrer Führung vertrauenden Arbeiter zu höherer Lebenshaltung führen wollten, in eminent kulturfördernder Weise sich betätigten, wofür ihnen Dank und Anerkennung aller wahrhaften Menschenfreunde gebührt.

Die Reichsgewerkschaftskommission Oesterreichs spricht endlich die Erwartung aus, daß die Regierung Großbritanniens eingedenk der Tradition dieses Staates, die individuelle Freiheit jedes Staatsbürgers und die Unverletzbarkeit der Person stets als das Heiligste geachtet zu haben, trotz der gegenteiligen Wünsche der südafrikanischen Kapitalisten sofort alles beantragen wird, damit in Südafrika Staatsgesetz und Menschenrecht, die durch die Verfügungen der südafrikanischen Regierung auf das gründlichste verletzt wurden, wieder zur Geltung kommen.

Wir ermächtigen Sie, sehr geehrter Herr Präsident, diesen Protest gegen die Vorkommnisse in Südafrika in der Ihnen geeignet erscheinenden Weise der Regierung Großbritanniens sowie der Öffentlichkeit zur Kenntnis zu bringen.
Wien, am 19. Februar 1914.

Die Reichsgewerkschaftskommission
Oesterreichs.

Eisenbahnbestellungen und Waggonfabriken.

Der Umstand, daß die Regierung die den Lokomotiv- und Waggonfabriken erteilten Aufträge, mit Rücksicht auf die durch die nationale Obstruktion verbundene ordnungsmäßige Erledigung des Budgets, nicht durchführen will, hat die Krise in den genannten Industriezweig bedeutend verschärft. Vor einigen Tagen erschienen nun die tschechisch-nationalen Abgeordneten, darunter Herr Duřival, beim Eisenbahnminister, um diesen auf die drohende Arbeiterentlassung aufmerksam zu machen, die die Einschränkung der Eisenbahninvestitionen hervorbringe. Daß Herr Duřival sich selbst sehr lebhaft an der Obstruktion beteiligte, und eine lange Obstruktionsrede hielt, zeigt wohl am besten, wie demagogisch das Verhalten dieser Herren ist, wenn sie jetzt über die Folgen ihres eigenen Verhaltens lamentieren.

Die drohende Entlassung der Arbeiter der Simmeringer Waggonfabrik veranlaßte auch die Abgeordneten Dr. Ellenbogen und Widholz, beim Eisenbahnminister vorzusprechen, um die Regierung zu bewegen, Maßnahmen zur Hintanhaltung dieser Gefahr zu treffen. Dr. Ellenbogen jagte dem Eisenbahnminister, er gebe zu, daß der Regierung infolge der Obstruktion der tschechischen Agrarier und der Radikalen die Hände gebunden seien, da ihr das verfassungsmäßige Recht zu Ausgaben für Fahrbetriebsmittel fehle. Auf der anderen Seite stehe jedoch die große Gefahr der künstlichen Steigerung der ohnehin so ungeheuren Arbeitslosigkeit. Es könne doch nicht als ein erträglicher Zustand angesehen werden, daß die einzigen, die die Fivollität der Staatlichen Obstruktion zu büßen haben, die daran gänzlich unschuldigen Arbeiter seien. Nun wolle er die Regierung durchaus nicht zu einem Verfassungsbruch ermutigen. Obwohl die Regierung in Fragen von militärischen Rüstungsartikeln keineswegs so strupellos gewesen sei wie jetzt in der der Waggonlieferungen, wünsche er durchaus nicht, daß sie den Weg der Verfassungsmäßigkeit verlasse. Hier handle es sich jedoch gar nicht darum, sondern lediglich, daß eine Form gefunden werde, wodurch die Waggonfabriken von dem dort aufgestapelten fertigen Material einfach physisch entlastet werden. Eine solche Entlastung könne ohne weiteres unter völliger Wahrung der Verfassung und der Rechte des Parlaments erfolgen. Es dreht sich bloß darum, daß den Fabriken ein Platz ange-

wiesen werde, wo sie die fertigen Fahrbetriebsmittel hinstellen können. Der Eisenbahnminister antwortete, er sehe ein, daß die Arbeiter unschuldig unter der Situation zu leiden haben. Die Regierung habe diese Absicht durchaus nicht. Die meisten Vorschläge jedoch, die bisher von den Unternehmern zur Entwirrung der Situation gemacht worden seien, hätten die Zustimmung der Regierung nicht finden können, da sie über ihre verfassungsmäßige Kompetenz hinausgingen. Der letzte Vorschlag jedoch einer einfachen physischen Entfernung der Waggon aus den Fabriken sei erwägenswert, doch könne er sich eben nur von seinem Ressortstandpunkt äußern. Jedenfalls gebe er die Versicherung, daß er im Einvernehmen mit dem Ministerpräsidenten und dem Finanzminister sich bemühen werde, einen Ausweg zu suchen, durch den die Gefahr der Arbeitslosigkeit von den Arbeitern der Waggonfabriken abgewendet werde. Abgeordneter Widholz bemerkte noch hierzu, daß es sich in Simmering allein um 1200 Arbeiter handle, die vor der Entlassung stehen. — Diese Erklärung gab der Minister auch der inzwischen erschienenen Deputation der Arbeiter der Simmeringer Waggonfabrik ab.

In der gleichen Sache erschienen auch die Abgeordneten Seik, Ellenbogen und Widholz beim Ministerpräsidenten, um ihn auf die drohende Arbeitseinstellung der Lokomotiv- und Waggonfabriken aufmerksam zu machen. Sie verwiesen darauf, daß sich die Industrie heute ohnehin in der für Oesterreich seltenen Lage befindet, Auslandsbestellungen gewonnen zu haben. Es bestehe jedoch die Gefahr, daß diese Arbeiten nicht durchgeführt werden können, weil die für die Aufstellung der Lokomotiven und Waggon vorhandenen Gleisanlagen und Magazine vollaus besetzt sind und die Eisenbahnverwaltung es bisher unterlassen hat, diese fertigen Wagen zu übernehmen. Die Vertreter der Arbeiter müssen daher mit allem Nachdruck verlangen, daß der Staat sofort die Übernahme vornehme, weil sonst schon am Beginn der nächsten Woche nicht mehr gearbeitet werden könnte. Die Sozialdemokraten können unter keinen Umständen dulden, daß die Arbeiter zum Opfer für die von der Regierung und den tschechischen Agrariern verschuldeten politischen Schwierigkeiten werden. Der Ministerpräsident erwiderte, er sei über die Sache genauestens informiert, müsse auch die Forderung der Arbeiter als berechtigt anerkennen, und werde im Einvernehmen mit dem Eisenbahnminister und dem Finanzminister das Notwendige verfügen.

Die Scharfmacher auf dem Kriegspfade.

Am 23. d. M. fand die Generalversammlung der Hauptstelle industrieller Arbeitgeberorganisationen statt. Der Präsident Fritz Hamburger sagte in seinem Bericht, daß in der Entwicklung der industriellen Arbeitgeberorganisation ein erfreulicher Fortschritt zu verzeichnen sei. Mit Ende des Jahres 1913 sind der Hauptstelle fast 4000 Betriebe mit 800.000 Arbeitern angeschlossen. Trotz des Niederganges der Konjunktur sei die Industrie, namentlich die Metallindustrie und das Buchdruckergerwerbe, von großen Arbeiterbewegungen heimgesucht worden. Doch sei es der Arbeitgeberorganisation gelungen, annehmbare Abschlüsse zu erzielen. Der vom Sekretär der Hauptstelle Dr. Max Kaiser erhaltene Tätigkeitsbericht gab einen ausführlichen Ueberblick über die Tätigkeit der Hauptstelle. Außer auf die Arbeiterbewegungen sei das Augenmerk namentlich auf die Vorgänge in der Gesetzgebung gerichtet gewesen. Das große Werk einer Strafgesetzesreform, das im abgelaufenen Jahre vom Herrenhaus verabschiedet wurde, erforderte eine eingehende Behandlung. Als besonders bedauerlich müsse hervorgehoben werden, daß das Herrenhaus den unzulänglichen Bestimmungen unseres Koalitionsgesetzes wie auch der Schaffung von neuen gesetzlichen Bestimmungen zum Schutze der Arbeitswilligen keinerlei Beachtung schenkte. Die Regierung habe zwar in ihrem Bericht die Unhaltbarkeit der heutigen Verhältnisse auf dem Arbeitsmarkt ausdrücklich zugegeben, trotzdem erklärte der Referent des Herrenhauses in seinem Bericht, daß ein Anschneiden dieser Frage weder aus politischen noch aus sachlichen Gründen tunlich sei. Mit der Wegnahme des Koalitionsrechtes der Eisenbahner, wie sie in dem Strafgesetzentwurf geplant ist, sind also die Herren noch keineswegs zufrieden!

Glänzende Kapitalgewinne. Die österreichische Kreditanstalt in Wien erzielte im Vorjahr einen Reingewinn von 20.6 Millionen Kronen, um 2.4 Millionen Kronen mehr wie im Jahre 1912. Die Dividende wurde von 33 auf 34 Kr. erhöht. — Die Prager Kreditbank erzielte einen Reingewinn von 2.890.000 Kr., was einer 11 1/2 prozentigen Verzinsung des Aktienkapitals von 25 Millionen Kronen entspricht. Die Dividende wurde mit 9 1/2 Prozent bemessen. — Die Aktiengesellschaft Felten u. Guilleaume beantragt eine Dividende von 15 Prozent, das ist 60 Kr. — Die erste Oesterreichische Allgemeine Unfallversicherungsgesellschaft schüttelt eine Dividende von 280 Kr., das sind 70 Prozent gegen 65 Prozent im Vorjahre, aus. — Die Oesterreichische Eisenbahnverkehrsanstalt verteilt eine Dividende von 14 Prozent = 28 Kr. (im Vorjahre 13 1/2 Prozent). — Die ungarische Hypothekbank wird wieder 27 Proz. ausschütten. — Die ungarische Agrar- und Rentenbank hat die Dividende wie im Vorjahre mit 7 1/2 Prozent festgesetzt.

Die großen Wiener Eisenbahnbauten. Dieser Tage hat im Eisenbahnministerium unter dem Vorsitz des Eisenbahnministers Dr. Freiherrn v. Forster und unter der Teilnahme des Bürgermeisters Dr. Weiskirchner eine Besprechung stattgefunden, in der wichtige Fragen des Wiener Verkehrswezens einer eingehenden Erörterung unterzogen wurden. Nachdem die Kommune nunmehr in den Besitz der vom Bankenkonzern und der französischen Gruppe gemeinsam verfaßten Offerte für die Elektrifizierung der Stadtbahn und die Erbauung eines Netzes von Untergrundbahnen gelangt ist, wurden die technischen Fragen, die mit diesem Projekte in Zusammenhang stehen, in Beratung gezogen. In den

Verhandlungen wurde darauf hingewiesen, daß im Interesse der Abwicklung eines einwandfreien Verkehrs ein Zusammenarbeiten der Untergrundbahnen, der Stadtbahn und der städtischen Straßenbahnen notwendig wäre. Selbstverständlich könnte sich dasselbe nur in verkehrstechnischer, aber nicht in administrativer Hinsicht anbahnen lassen. Die Stadtbahn wird nach ihrer Elektrifizierung im ausschließlichen Betrieb der Staatsverwaltung stehen. Die Untergrundbahnen dürften von der Kommune ebenso wie die Straßenbahnen betrieben werden. Der Bau der Untergrundbahnen sieht die Unterfahrung sehr verkehrsreicher Straßen vor, was naturgemäß mit großen technischen Schwierigkeiten verbunden ist, und die Pläne, die das Konsortium diesbezüglich ausgearbeitet hat, werden gegenwärtig vom Stadtbauamt einer Prüfung unterzogen.

Einem zweiten sehr wichtigen Punkt der Verhandlungen bildete die Umgestaltung der Wiener Bahnhöfe und namentlich der äußerst dringende Umbau des Westbahnhofes. An Stelle des Westbahnhofes soll ein achtgleisiger, allen modernen Anforderungen entsprechender Stagenbahnhof treten. Da die Raumverhältnisse im Westbahnhof ganz eigenartige sind, kommt für die Erweiterung des Westbahnhofes nur die Schaffung eines Stagenbahnhofes in Frage. Die letzte Tagung des internationalen Eisenbahnkongressverbandes in Bern hat sich mit dieser Frage eingehend befaßt und ist zu der Ansicht gelangt, daß dort, wo die Dichtigkeit es gestattet, es im allgemeinen vorteilhaft sei, Stagenbahnhöfe oder gemischte Bahnhöfe anzulegen, das heißt Bahnhöfe mit Gleisen in verschiedener Höhenlage. Das Gelände kann hierbei besser ausgenützt und die Reisenden können leichter auf die einzelnen Bahnsteige verteilt werden. Auch der Gepäckverkehr läßt sich unter viel geringerer Belastigung des Publikums abwickeln. Für die Schaffung eines Stagenbahnhofes an Stelle des bestehenden Westbahnhofes spricht auch der Umstand, daß die Kosten des Grunderwerbes verringert werden. Im Ausland sind Stagenbahnhöfe ziemlich häufig, namentlich in Deutschland werden sie immer angewendet, wenn die Möglichkeit hierzu vorhanden ist. Auch in Frankreich hat man sie gebaut. So sind von Pariser Bahnhöfen der Bahnhof am Quai d'Orsay und Les Invalides Stagenbahnhöfe. Bei diesen dient das Erdgeschoss im allgemeinen dem Fahrkartenverkauf und dem Gepäckverkehr; die Dienst- und Erfrischungsräume liegen hingegen in Sahnenebene. In Amerika ist die Verwendung von Stagenbahnhöfen ziemlich häufig. So liegen im Endbahnhof der Philadelphia and Reading-Eisenbahn in Philadelphia die Gleise- und Warterräume im zweiten Geschoss. Infolge des großen Verkehrs in den amerikanischen Städten ist es eben notwendig, die Gleise höher als die Straßen anzulegen. Die finanzielle Frage der Aktion soll erst nach Lösung der technischen Frage verhandelt werden.

Zur Tuberkuloseverhütung bei den Staatsbahnen. In weiterer Ausgestaltung der sanitären Fürsorge für Bedienstete der österreichischen Staatsbahnen hat, wie das „Eisenbahnblatt“ erfährt, das Eisenbahnministerium nunmehr auch die Errichtung von Stationen für spezifische Diagnostik und Therapie der Tuberkulose in Prag angeordnet. Mit der Leitung der Fragen Stationen wurde der Privatdozent an der böhmischen Universität in Prag, Dr. Christian Hynel, der durch viele Jahre klinischer Assistent des Hofrates Professor Dr. v. Waigner war, betraut. Als Hilfsarzt wurde ihm Dr. Gustav Weiß beigegeben.

Der Fahrpark der österreichischen Staatsbahnen. Ende 1912 wiesen die k. k. Staatsbahnen nach dem „Eisenbahnblatt“ 6028 Lokomotiven, 11.605 Personen- und 120.015 Güterwagen auf. An den letzteren sind während des Jahres 5577 (5 Prozent) brutto zugewachsen. Das Alter der Lokomotiven erscheint bei 82 Prozent mit 1 bis 10 Jahren, bei 20 Prozent mit 10 bis 20 Jahren, bei 18 Prozent mit 20 bis 30 Jahren und so fort angegeben. Was die Leistungen anbelangt, so wurden 240 Millionen Lokomotivkilometer zurückgelegt und 56 Millionen Tonnen Kohle und andere Brennstoffe verbraucht. Die Anzahl der geleisteten Zugkilometer betrug 156 Millionen, die der Bruttotonnenkilometer 45 Milliarden, Achskilometer 6.4 Milliarden. Von den Güterwagen haben 80 Prozent ein Ladegewicht von 10 und mehr, 46 von 15 und mehr, 6 von 20 und mehr Tonnen.

Ausland.

Amerika.

Kohlenbarone und Eisenbahnräuber. Aus New York wird berichtet: Sie lassen nicht von ihrer, vor keinem Verbrechen zurückbleibenden Gewalttat, die Kohlenbarone von Westvirginia. Ihre blutige Schreckensherrschaft, die sie während des großen Ausstandes von 1912/13 im Bunde mit der Miliz wie mit den Gouverneuren Glagcock und Hatfield ausübten, wurde erst kürzlich wieder in dem Rechenschaftsbericht des vom Bundesenat (Oberhaus des Bundesparlaments) bestellten Untersuchungskommissars bloßgelegt. Und schon fügten sie ihrem „Ruhmeskranz“ ein neues Blatt hinzu.

Durch den in ihrem Dienste stehenden Privatdetektiv Walter Silbey von Frostburg (Westvirginia) ließen sie James Rodda, den Präsidenten der Zahlstelle Frostburg der United Mine Workers of America (amerikanischer Bergarbeiterverband) mittels eines gefälschten Telegramms zum Antritt einer Reise nach Indianapolis veranlassen, in einem Zug der Baltimore und Ohio-Eisenbahn überfallen und wichtiger, die Bergherren schwer kompromittierender Schriftstücke berauben. Die beträchtliche, dem Bergarbeiterverband gehörende Geldsumme, welche Rodda mit sich führte, nahm der Herr Privatdetektiv und Eisenbahnräuber, wohl aus eigener Initiative, gleichfalls an sich.

Mit Rücksicht auf den von den Zechen geübten Terrorismus wurde die Bergarbeiterzahlstelle Frostburg insgeheim ins Leben gerufen. Die Mitglieder glaubten, daß die Grubenbarone von dem Bestehen ihrer Organisation nichts wüßten. Aber wozu gibt es Spittel?

In Indianapolis findet gegenwärtig der Gewerkschaftstag des Bergarbeiterverbandes statt. Als Vertreter der Zahlstelle Frostburg wohnt William Ford den Verhandlungen bei; selbstverständlich ohne irgendwie hervorzutreten.

Dieser Tage erhielt Rodda ein (wie sich nachträglich herausstellte) gefälschtes, „William Ford“ unterzeichnetes, in

Indianapolis aufgegebene Telegramm, in dem er aufgefordert wurde, ohne Verzug mit der Kasse, den Büchern, der Korrespondenz der Zahlstelle Großburg und mit anderen Schriftstücken nach Indianapolis zu kommen. Selbstverständlich leistete Rodda dieser Aufforderung Folge. Mit dem gleichen Tage wie Rodda trat Silber die Reise nach Indianapolis an. Bei Clarksburg drang Silber, der sich schon bei dem Streik im Cripple Creek- und Cabin Creek-Kohlenrevier unruhig ausgezeichnet hatte, auf offener Straße in das Schlafcoupe Roddas ein, hielt diesem ein geladenes Schießgewehr vor die Stirn und forderte: „Papiere und Geld oder Leben!“ Rodda mußte sich von dem Räuber plündern lassen. Nachdem Silber ihn verlassen hatte, begann Rodda die übrigen Passagiere zu wecken. Ehe diese aus den Betten kamen, hatte Silber den Schlafwagendienst unter Vorhaltung eines schußbereiten Revolvers gezwungen, das Koffizial zu geben und den Zug zum Halten zu bringen. Im letzten Moment lief der Pfarrer Sheppley den Banditen festzuhalten. Aber dieser riß sich los und sprang ab. Im Dunkel verschwand der gedungene Bube. Seine würdigen Auftraggeber aber sind „aufrechte“ Männer, welche unter der feilen Justiz Westvirginias das Licht nicht zu scheuen haben.

Silber wurde noch nicht „ausfindig gemacht“. Wird er aber verhaftet, so wird ihm kaum ein Haar gekrümmt. Burden doch heute die Nordbuben, welche Charles Moyer, den Präsidenten des westlichen Bergarbeiterverbandes, im Auftrag der Kupfermagnaten von Michigan in seinem Hotel zu Hancock überfielen, hinterwärts niederschossen und gewaltsam über die Staatsgrenze brachten, außer Verfolgung gesetzt, weil „die ihnen zur Last gelegte Tat nicht gegen das Strafgesetz verstoßt“. Dagegen wurden drei Tugend Bergleute, unter ihnen Moyer, der „Verschwörung“ angeklagt, weil sie in ihrer Eigenschaft als Leiter des Ausstandes eine Verabredung trafen, welche dritte Personen an ihrem Vermögen schädigt.

England.

Gewerkschaftsfragen und Parlament. Es gibt Zeichen, die darauf hindeuten, daß das britische Parlament sich in den nächsten Monaten mit rein gewerkschaftlichen Dingen befassen wird. Die Eisenbahner sind mit den gewerblichen Schlichtungsausschüssen unzufrieden und haben die vorgeschriebene zwölfmonatige Kündigung eingereicht, die im Herbst abgelaufen ist. Ferner läuft die dreijährige Dauer des sogenannten Minimallohngesetzes für Bergarbeiter ab. Es gibt weise Leute, die dieses Gesetz als ein vollständiges Fiasko bezeichnen. Die organisierten Bergarbeiter haben aber diesen Vorrede keine Bedeutung beigemessen und sind entschlossen, das Gesetz aufrechtzuerhalten, allerdings nicht in seiner jetzigen Form. Es geht das ernste Bestreben dahin, das Gesetz abzuändern und zu verbessern. Bekanntlich entspringt das von der Regierung eingebrachte Gesetz nie den Wünschen der Bergarbeiter. Diese verlangten seinerzeit nach einer etwas wankelmütigen Stellung dazu die Festlegung des Minimums auf fünf Schilling für den Tag, worunter der Tagelohn niemals sinken dürfe. Diese Forderung wurde von der Regierung im letzten Augenblick abgelehnt, und so ist die Festlegung des Minimallohnes den Distriktsämtern überlassen. Mit ihrer Forderung wollten die organisierten Bergarbeiter vornehmlich den Hebertagarbeitern zu Hilfe kommen. Seit dem Generallstreik von 1912 sind aber diese Arbeiter immer ruhiger geworden, und die Bergarbeiterföderation, deren Verwaltung sich in den letzten Monaten verschiedene Male mit der Angelegenheit befaßt hat, ist fest entschlossen, keiner neuen Vorlage ihre Stimme zu geben, die nicht die Hebertagarbeiter berücksichtigt. Weiter verlangen die Bergarbeiter die Ausdehnung des Achtstundentages auf die Hebertagarbeiter. Wegen dieses Punktes fand kürzlich eine Unterredung statt zwischen Vertretern der Föderation und dem Minister des Innern. Dieser lehnte die Forderung mit dem Hinweis ab, daß, wenn den Hebertagarbeitern der Achtstundentag zugesichert würde, kein Grund bestände, die Forderung nicht auf alle Berufe auszudehnen.

Mit ein gemeinsames Vorgehen der Berg- und Eisenbahnarbeiter zur Erreichung ihrer Ziele zweckmäßig? Die Bergarbeiter haben diese Frage auf ihrer letzten Jahreskonferenz bejaht, und eine Sitzung des Verwaltungsrates der Bergarbeiterföderation hat kürzlich den Beschluß gefaßt, Schritte einzuleiten zur schleunigen Einberufung einer gemeinsamen Konferenz beider Organisationen. Dies, obwohl das gewerbliche Schlichtungswesen im Eisenbahndienst durch Regierungsvermittlung entstanden ist. Diese Vermittlung hinderte den Ausbruch eines Streiks 1907, und die Streikbewegung von 1911 wurde durch Versprechungen über den Ausbau dieses Systems beigelegt. Inzwischen entspricht das System nicht den Wünschen der Eisenbahner. Diese verlangen Minimallöhne und einen Maximalarbeitsstag von acht Stunden. Es ist jedoch schwer einzusehen, wie Forderungen von so weittragender Bedeutung jemals durch das bestehende Schlichtungswesen durchgeführt werden können. Als die jetzigen Lokal- und Abteilungscommittees 1911 geschaffen wurden, waren die Eisenbahner noch unter sich gespalten, und in Bezug auf das, was man wollte, gab es keinen endgültigen Willen. Das ist jetzt anders. Der nunmehr seit zwölf Monaten bestehende Einheitsverband der Eisenbahner hat in der letzten Zeit eine großzügige Agitation entfaltet, und man bereitet sich zu einem großen Kampf vor. Mehr als einmal entstand in den letzten Monaten die Gefahr des Ausbruchs bedeutender Streikbewegungen, die aber glücklicherweise unter Hinweis auf den bevorstehenden Kampf unterdrückt wurden. Wird die Regierung es im Herbst dieses Jahres zu einem Eisenbahnerstreik kommen lassen, oder wird sie sich bereit erklären, auf dem Gesetzesweg bedeutsame Reformen durchzuführen? Das ist die Frage, die in den nächsten Monaten der Beamtenvorführung harret. Es ist im Augenblick schwer voranzusagen, welche Richtung die Bewegung einschlagen wird. — Eine weitere wichtige Frage, womit sich das Parlament in allernächster Zeit zu befassen haben wird, sind die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Postangestellten. Diese sind in den letzten Monaten in eine ernsthafte Bewegung zur Verbesserung ihrer Lage eingetreten, und die Frage eines Streiks rückte in bedenkliche Nähe. Vor etwa zwei Jahren wurde eine parlamentarische Kommission eingesetzt zur Untersuchung der Forderungen der Angestellten. Die Kommission, der auch ein Vertreter der Arbeiterpartei angehört, hat nun Vorschläge zur Aufbesserung der unteren Schichten der Postangestellten gemacht, die, wenn durchgeführt, den jährlichen Postetat mit etwa 1 1/2 Millionen Pfund Sterling mehr belasten würden. Die beteiligten Gewerkschaften der Post- und Telegraphenangestellten haben aber die Schlussfolgerungen des Berichtes abgelehnt und verlangen eine 15prozentige Lohnaufbesserung für alle Grade,

also auch für die verhältnismäßig gutgestellten Beamten. Es haben auch Unterhandlungen zwischen den Vertretern der Gewerkschaften und dem Postmeister stattgefunden, der sich auch schließlich im Namen der Regierung bereit erklärte, größere Zugeständnisse zuzugeben, als sie im Bericht der Kommission vorgeschlagen sind, und zwar in der Höhe von weiteren 1 1/2 Millionen Pfund Sterling, so daß die ganzen Zugeständnisse eine jährliche Mehrbelastung des Postetats von 2 1/2 Millionen Pfund Sterling wären, während die Forderungen der Gewerkschaft nach den Berechnungen des Ministers 10 Millionen Pfund Sterling betragen. Diese Forderung kann und darf die Regierung, wie der bekanntlich Minister sich ausdrückte, nicht bewilligen, ohne zuerst das Parlament zu befragen, da sie nicht gewillt sei, ihre Existenz wegen der Postangestellten aufs Spiel zu setzen. Das Aktionskomitee, zusammengesetzt aus Vertretern aller in Frage kommenden Organisationen, hat nun beschlossen, diesen Weg einzuschlagen und die Frage im Parlament zur Sprache bringen zu lassen. Die Taktik der Postangestellten ist selbst in führenden Gewerkschaftskreisen gelinde kritisiert worden. Man hält allgemein die Forderung der 15prozentigen Lohnaufbesserung für alle Grade, also auch für die Bessergestellten, für zu weitgehend. Man ist allgemein der Ansicht, daß zunächst die Lohnverhältnisse der unteren Schichten der Aufbesserung bedürfen, es ist aber sehr fraglich, ob man beim Publikum Sympathie erwecken kann für einen Streik von Angestellten, die jetzt schon ein Jahreseinkommen von 3200 bis 4000 Schilling und mehr haben.

Aus dem Gerichtssaal.

Reisenverböschung. Nikolaus Karg, Lokomotivheizer der Buschlehrader Eisenbahn, erlitt am 20. Juni 1910 in der Station Komolau einen Unfall. Er war auf der Maschine mit Kohlenkäufeln beschäftigt und wurde beim Vorbeifahren von einer Rampe, die zu nahe dem Geleise stand, gestreift, derart, daß er von der Maschine auf die Erde fiel. Hierbei erlitt Karg Verletzungen in der Rippengegend, am Rücken und an der Brust sowie einen Nervenschuß. Die Berufsgenossenschaftliche Unfallversicherungsanstalt hatte den Unfall anerkannt und nach Einstellung des Selbstfahrers Herrn Karg eine 45prozentige Rente zuerkannt. Diese Rente wurde nach zwei Jahren Herrn Karg auf 18 Prozent, monatlicher Kr. 31.76, herabgesetzt. Gegen diese Herabsetzung brachte Karg durch Dr. Anton Vrah die Klage beim Schiedsgericht ein. Nachdem in Gemäßheit der Klageanträge Zeugnisse vernommen worden sind, wurde die Unternehmung Kargs durch Sachverständige vor dem Bezirksgericht Komolau durchgeführt. Die Sachverständigen konstatierten, daß im Befinden Kargs zwar eine Besserung eingetreten sei, die aber mit höchstens 10 Prozent zu bewerten sei. Bei der am 11. Februar 1914 vor dem Schiedsgericht unter Vorsitz des Oberlandesgerichtsrates Cap durchgeführten Verhandlung verpflichtete sich sodann auf Grund dieses Beweisergebnisses die beklagte Anstalt, dem Kläger die Rente von 18 Prozent auf 36 Prozent zu erhöhen, also zu verdoppeln, sowie die Nachzahlung für die Zeit vom Zeitpunkt der Herabsetzung und die Prozederkosten zu bezahlen.

Streiflichter.

Wie der Reichsbund deutscher Eisenbahner Mitglieder wirbt. Für die Art, wie von dem deutschen Reichsbund Mitglieder angeworben werden, ist ein an einen Werkstättenarbeiter der Staatsbahnen gerichtetes Schreiben kennzeichnend, das uns im Original vorliegt, und welches lautet:

Deutsche Zentralstellenvermittlung Oesterreichs.
Hauptgeschäftsstelle: Wien VI, Matrosgasse 9.
Zahl 414/14. Fernsprechzahl 7581.
Wien, den 9. Februar 1914.

Gechriert Herr!
Zu unserem Bedauern hören wir, daß Sie Ihr Versprechen, welches Sie uns gegenüber gegeben, nicht halten. Wir wollen gern glauben, daß der Verdienst ein kleiner ist und Sie nicht leicht den Beitrag erschwingen, doch müssen wir Sie auf die anderen Mitarbeiter verweisen, die auch nicht viel mehr haben, aber ihre Pflicht dem Reichsbund deutscher Eisenbahner gegenüber erfüllen.

Wir wollen hoffen, daß diese Zeilen dazu beitragen, sich Ihres uns gegenüber gegebenen Wortes zu erinnern und als deutscher Eisenbahner dieses einlösen. Mit deutschem Gruß zeichnet für die Deutsche Zentralvermittlung Oesterreichs: Heindl, Amtsleiter.

Wie man sieht, müssen sich die Leute, denen durch die deutsche Zentralstellenvermittlung zu Posten verholfen wird, für diese „Wohltat“ dankbar erweisen, indem sie irgendeiner gelben Organisation beitreten. Daß in diesem Falle der Mann, dem durch die Zentralstellenvermittlung eine Stelle in einer Staatsbahnwerkstätte vermittelt wurde sich nicht in der verlangten Weise dankbar erwies, hat nebenbei seine guten Gründe. Man hatte nämlich, wie uns mitgeteilt wird, den Mann erst durch das Versprechen angelockt, daß er einen Tagelohn von Kr. 3.00 erhalten werde, während es sich in Wahrheit herausstellte, daß der Posten bloß mit 3 Kr. entlohnt wurde. Abgesehen von den falschen Versprechungen, unter denen die deutsche Zentralstellenvermittlung ihre Arbeiter begleitende Tätigkeit ausübt, ist es wohl auch bezeichnend, daß damit gleichzeitig eine förmliche Fression ausgeübt wird, um für die deutschnationale Organisation Mitglieder zu bekommen. Um die Zugkraft des nationalen Hochgedankens scheint es also schon recht bedenklich auszusehen, wenn zu solchen Mitteln gegriffen werden muß.

Genosse Josef Kohl gestorben. Wieder hat uns der Tod einen der Besten entziffen. Vorige Woche, Freitag nachmittags, ist in Außig Genosse Josef Kohl, pensionierter Maschinenführer der Außig-Teplicher Eisenbahn, gestorben. Der Verstorbene erlitt vor zwei Jahren einen schweren Unfall, er wurde während der Fahrt auf seiner Maschine ohnmächtig und zog sich beim Sturz mehrere Verletzungen zu. Seit dieser Zeit erlangte Genosse Kohl seine Gesundheit nicht wieder. Er war nicht mehr imstande, Dienst zu machen und mußte nach langen Kämpfen mit der Direktion, die ihn als Simulanten betrachtete, pensioniert werden. Wie sehr Genosse Kohl über einen solchen Verdacht erhaben war, wird wohl jetzt sogar die Direktion der Außig-Teplicher Eisenbahn einsehen. — Genosse Kohl hat sich in der Arbeit für die Organisationen, denen er angehörte, große Verdienste erworben. Der Organisation der Eisenbahner gehörte er seit ihrer Gründung an, für sie war er mit besonderem Eifer tätig, er sprach nie davon zurück, voll und ganz für seine Organisation und für die Interessen seiner Kollegen einzutreten, auch wenn seine

Existenz dabei gefährdet war. Auch in der politischen Organisation stellte Genosse Kohl jederzeit seinen Mann, und stets und unter allen Umständen bekannte er sich als überzeugter Sozialdemokrat. Er genoss deshalb auch unter der Arbeiterschaft, ganz besonders aber unter den Eisenbahnern, ein großes Ansehen, sein Andenken wird nie verblasen. Das Leichenbegängnis des wackeren Genossen fand am Sonntag statt.

Von den Stationsdienern der Wiener Stadtbahn. Die Stationsdiener der Wiener Stadtbahn bemühen sich seit Jahren, eine Kürzung ihres Dienstes herbeizuführen. Es sind nun fast zwei Jahre her, seitdem die Stationsdiener ein gestempeltes Gesuch im Dienstweg dem k. k. Eisenbahnministerium vorgelegt haben, mit der Bitte, den Dienst zu kürzen, ohne bismut eine Erledigung, geschweige denn eine Erfüllung ihrer Wünsche erhalten zu haben.

Es ist unglaublich, daß gerade den Stationsdienern diese Bitte nicht erfüllt wird, wo doch der Dienst dieser Bediensteten ein so ungemein strenger ist. Der Stationsdiener muß von 5 Uhr früh bis 12 Uhr nachts ununterbrochen am Posten stehen, ohne Zeit zu haben, seine menschliche Notdurft zu verrichten oder die Mahlzeiten einzunehmen. Dabei hat der Stationsdiener nicht einen gedankenlosen Dienst zu versehen, sondern er muß seine Seh- und Hörorgane aufs äußerste anstrengen. Denn der Stationsdienerdienst ist nicht so ein harmloser, wie ihn die Herren Vorgesetzten oft darzustellen belibien. Wer glaubt, der Stationsdiener ist nur dazu da, im gegebenen Moment die Scheibe in die Höhe zu geben und damit wäre die Arbeit abgetan, der irrt sehr. Das wäre ein ganz schöner und leichter Dienst. Aber die Sache ist in Wirklichkeit ganz anders, denn sobald ein Unfall geschehen ist, kommen alle möglichen Organe der k. k. Staatsbahndirektion und nehmen Protokolle mit dem betreffenden Personal auf. Dann folgen Gerichtsverhandlungen und sehr oft Verurteilungen der Stationsdiener. Die Herren Vorgesetzten stellen den Stationsdiener gewöhnlich als einen Vateien des reisenden Publikums sowie der eigenen Vorgesetzten hin, da aber der Stationsdiener für das Wohl und für die Sicherheit des fahrenden Publikums zu sorgen hat, muß man doch wohl zugeben, daß er etwas ganz anderes ist.

Der Stationsdiener kommt fast täglich in die Lage, einen Teil von seinen Speisen, die er während der Zugsintervalle zu sich nehmen muß, wegzuworfen, weil sie kalt werden, und wie es im Winter der Fall ist, sogar einfrieren. Die Zugsintervalle sind zwar im Fahrplan mit 6 und 8 Minuten vorgesehen, sie sind jedoch in Wirklichkeit oft nicht vorhanden. Man braucht nur einen Zug als Beispiel herauszunehmen und annehmen, der Zug fährt um 12 Uhr 10 Minuten von einer Station ab, der nächstfolgende Zug wäre um 12 Uhr 17 Minuten fällig. Das wäre ganz schön, es wären 7 Minuten, und während dieser 7 Minuten könnte der Stationsdiener das halbe Teller Suppe aufessen. In der Wirklichkeit ist es aber nicht so, weil der Zug, der um 12 Uhr 10 Minuten abfahren sollte, erst um 12 Uhr 15 Minuten ankommt. Es sind somit 5 Minuten Verspätung, und um die 5 Minuten Verspätung in dem Stationsintervall hereinzubringen, folgen drei bis vier Züge, und diese Zeit muß der Stationsdiener sein Essen unberührt lassen, wodurch es kalt und oft ungenießbar wird. Unter solchen Umständen bleibt nichts anderes übrig, als auf das Essen zu verzichten und Hunger zu leiden.

Wenn der Stationsdiener auf nichts acht zu geben und nichts anderes zu tun hätte, als Auskünfte zu geben, so hätte er damit reichlich zu tun, weil auf der Wiener Stadtbahn in der kleinsten Station circa 5000 Reisende verkehren, die meisten hievon wollen vom dem Stationsdiener dieses und jenes wissen, und wenn man da nur mit ja und nein antworten könnte, was sehr selten der Fall ist, so hätte der Stationsdiener täglich mehr Auskünfte zu erteilen, als ein mit großen Nutzen erhaltenes Auskunftsbüro die ganze Woche zu erteilen hat. Jeder Tagelöhner hat eine Arbeitszeit mit zehn Stunden, hiebei aber eine vierstündige Frühstückspause, eine Stunde zum Einnehmen des Mittagmahles und überdies eine Kaufzeit, wogegen die Stationsdiener der Wiener Stadtbahn zu gar nichts Zeit haben. Nervosität, Magen- und Darmbeschwerden, Gicht, Rheumatismus und alle dadurch bedingten Krankheiten, das ist das Los der Stationsdiener der Wiener Stadtbahn.

Es wird öfters bemängelt, daß die Stationsdiener der Wiener Stadtbahn mürriß den Dienst verrichten. Das darf einen aber nicht wundern, denn so ein Stationsdiener ist in Wirklichkeit ein Jüglter, er kommt aus dem Strang nicht heraus. Er kommt vom Dienst nach Hause, ist, geht schlafen, läuft wieder in den Dienst u. s. w. Der Stationsdiener ist nicht imstande, sich hie und da eine Zerstreuung, eine Auflockerung seines Gemüts zu erlauben, weil sich dieses bei dem strengen Dienst an seinem Körper bitter rächen würde. Der Stationsdiener braucht aber eine Zerstreuung und Auflockerung auch. Statt dessen hat er immer Dienst und wieder Dienst, er hört und sieht das ganze Jahr hindurch keine andere Unterhaltung als das Pfänden und Schrauben der Lokomotive und das Querschn der Wagen, und da wird noch verlangt, daß der Stationsdiener immer ein freundliches Verhalten an den Tag legen soll. Wer das unter den obwaltenden Umständen zustande brächte, der müßte noch viel phlegmatischer sein, als es die k. k. Staatsbahndirektion Wien gegenüber den Witten der Stationsdiener um einen besseren Dienst ist. Zu allem dem gestellt sich noch, daß der Stationsdiener im Winter der großen Kälte ausgesetzt ist. Trotz dieser Mühsale zeigen die Stationsdiener ein starkes Pflichtgefühl sowohl im Interesse der Bahnerverwaltung als auch im Interesse des Publikums. Und diesem Pflichtgefühl hat es die k. k. Staatsbahndirektion Wien zu verdanken, daß auf der Wiener Stadtbahn so wenig Unfälle geschehen. Als Dank dafür haben die Stationsdiener so elende Dienstbestimmungen. Doch bei allem Pflichteifer, von dem sie im Dienst befeelt sind, sind sie doch nicht imstande, den Dienst zu weiterzuführen, und der k. k. Direktion Wien wird dringend nahegelegt, Remedur zu schaffen. Und wenn das nicht geschieht und wenn einmal Unfälle passieren, die die Öffentlichkeit aufregen, so müssen die Stationsdiener schon heute sagen, sie sind daran unschuldig. Es mag sein, daß die Gerichte im gegebenen Fall einen Schulden erbeden, das ist keine Kunst; ein Verschulden ist bei Eisenbahnunfällen bald konstatiert. Doch wer dann genauer zusieht, der wird entdecken, daß schuld nur der mörderische Dienst und sonst niemand ist. Die Stationsdiener sind der Meinung, daß es auch die Pflicht der k. k. Direktion Wien ist, für entsprechende Sicherheitsvorkehrungen zu sorgen, und da kommt für die k. k. Direktion in erster Linie die Verfürgung des Dienstes für die Stationsdiener in Betracht.

Die Lage der Gießer in der Werkstätte Simmering.
Die Werkstätte Simmering ist eine jener Werkstätten, in welchen noch immer der Afford besteht, trotzdem dieser Afford als der reinste Schwindel schon längst gebrandmarkt worden ist. Maßgebende Faktoren preisen sogar dieses System und erzählen davon, der es hören will, wie glücklich die Arbeiter sind, die im Afford arbeiten dürfen, indem sie gleichzeitig erklären, daß sie die Arbeiter nur deshalb in Afford arbeiten lassen, damit sie recht viel Geld verdienen sollen. Von wem diese Herren es hören, daß gerade die Affordarbeiter sehr glücklich sind, ist nicht bekannt; aber die k. k. Staatsbahnverwaltung verfaßt alljährlich eine „Gegenüberstellung“ des Taglohnes in den verschiedenen Werkstätten und teilt der Öffentlichkeit mit, daß die Arbeiter der Affordwerkstätten einige Kronen per Tag mehr ins Verdienen bringen, als die im Taglohn stehenden Arbeiter in den übrigen Werkstätten. So mancher Affordarbeiter aber nimmt sinnend sein Büchel, in dem die Wochenzahlungen verzeichnet sind, zur Hand und rechnet immer wieder nach, wo der große Betrag steht, den er angeblich mehr verdienen soll, und den er leider nicht findet.

Die Lage der Affordarbeiter wird jedoch am besten durch die Tatsache illustriert, daß bei der letzten Schlussabrechnung die Gießer in der Werkstätte in Simmering bloß einig, in manchen Fällen höchstens 10 Kronen als Affordverdienst ausbezahlt erhielten. Somit ist ihre Lage, da sie den notwendigsten Lebensbedingungen nicht mehr entsprechen können, unhaltbar geworden. Die Verzweiflung erreichte ihre höchste Grenze, konnten sie doch nicht einmal mehr ihren Wohnungszins entrichten, weshalb sie Kündigung und Delogierung vor Augen sahen. Und wenn sie auch bis jetzt recht sparsam und nur notdürftig gelebt und gewirtschaftet haben, die nächste Zukunft gleicht einer Hungerperiode, in der sie, wenn kein besserer Verdienst kommt, sicherlich zugrunde gehen müssen. Angesichts eines solchen Zustandes haben die anderen Arbeiter wohl eine Sammlung eingeleitet, deren Ergebnis die Gießer über den Tiefpunkt dieser Krise hinweggeholfen hat. Aber kann denn die k. k. Staatsbahnverwaltung die Solidarität der Werkstättenarbeiter zu solchen Sammlungen missbrauchen? Oder sind Sammlungen solcher Art der k. k. Staatsbahnverwaltung letzter sozialpolitischer Schluß? Will denn diese k. k. österreichische Staatsbahnverwaltung haben, daß die elend bezahlten Gießer in Simmering alle organisierten Kollegen in den Privatbetrieben zur Hilfe aufrufen? Man kann das sofort haben. Es ist jedoch sicher jedem Mann begreiflich, daß dadurch weder diese Gießer noch auch die k. k. österreichische Staatsbahnverwaltung selbst eine endgültige Rettung für alle Zukunft erreicht haben würden. Aber beinahe könnte angenommen werden, daß Maßnahmen solcher Art in der Umgebung des Herrn v. Forster ausgeföhrt worden sind!

So lange die privilegierte Staatseisenbahngesellschaft noch nicht verstaatlicht war, ging es auch in dieser Abteilung den Arbeitern halbwegs gut. Die Verstaatlichung brachte sofort einen Umschwung. Es wurden die Arbeiten, an welchen ein Verdienst zu erzielen war, anderweitig vergeben, während alles das, was wohl viel Arbeit erfordert und wenig bezahlt wird, in der Simmeringer Gießerei verblieb. Das Fazit ist nun, daß diese Kategorie von Arbeitern ihre Kräfte steigern mußte, ohne jedoch ihren früheren prozentuellen Verdienst zu erzielen. Und der Verdienst sank immer mehr. Im Jänner 1. N. erreichte der Verdienst bereits die tiefste Stufe, er sank auf 80 Prozent herab! Dabei plagen sich die Arbeiter sogar noch unendlich schwer. Das kommt daher, weil diese Gießerei mit ihren Einrichtungen schon wirklich in ein Museum für Altertümer gehört. Der frühere Direktor Hofrat Burger, dem man Fachkenntnisse ganz bestimmt nicht absprechen kann, erklärte einmal einem Vertrauensmann: „Als ich diese Gießerei nur sah, hatte ich vollständig genug!“ Wohl trachteten die Vertrauensmänner, sich mit dem Werkstättenleiter bezüglich einer Modernisierung der Gießerei ins Einbernehmen zu setzen, weil dieser Herr bei jeder Gelegenheit seine Arbeiterfreundlichkeit heraushebt. Denn die Vertrauensmänner können die Verleumdung in dieser Gießerei nicht mehr mit ansehen und pochen darauf, daß die Gießer wieder halbwegs auskömmliche Verdienste erzielen. Aber da war es mit der Arbeiterfreundlichkeit dieses Herrn vorbei. Herr Schwanda erklärte, daß die Gießer auch in dieser Werkstätte einen guten Verdienst erzielen können, aber er konstatierte, daß die Arbeiter passive Resistenz üben. Wir wissen nicht, wie sich dieser Herr das passive Verhalten vorstellt; aber wir wissen, wie er sich stets zu allen vernünftigen Anregungen seiner Arbeiter und deren Vertrauensmänner verhalten hat. Und diese Passivität erwirkt bei ihm gar schöne und hohe Verdienste, seine Lantienen allein machen weit mehr aus, als ein Arbeiter der Gießerei in Jahren verdient!

Die Lage der Gießer in der Werkstätte Simmering ist eine recht trostlose. Das kommt den Herren, die die Situation infolge der hohen Lantienen turmhoch überragen, nicht zum Bewußtsein. Auch im Eisenbahnministerium scheint man dem Niedergang der Affordarbeiterschaft kein Verständnis entgegenzubringen, denn aus den durch das Parlament erzwungenen Millionengewandungen sollen die Affordarbeiter keinen einzigen Heller erhalten. Es ist das Regime Forster, das in der Gesamteisenbahnerschaft nur Grauen erregt!

Von der Wiener Werkstätte der Südbahn. Am 5. Februar dieses Jahres ereignete sich am Verschubgleise in der Südbahnwerkstätte ein folgenschwerer Unfall, welcher bald ein junges Menschenleben gelöst hätte. Dieser Unfall, der seine Ursache in der furchtbaren Antriebsleistung findet, rief eine ungeheure Erregung unter den Werkstättenarbeitern hervor, welche in der am Abend desselben Tages in den „Eichensälen“ spontan zusammen gekommenen Werkstättenversammlung einen beredten Ausdruck fand.

Damals wurde der Beschluß gefaßt, daß die Vertrauensmänner gemeinsam mit den gewählten Mitgliedern des Arbeiterausschusses beim Werkstättenchef vorsprechen, um den schärfsten Protest gegen die unwürdige und jeder Menschlichkeit hohnsprechende Behandlungsweise der Arbeiterschaft seitens einzelner Vorgesetzter einzulegen. Der Groll der Arbeiterschaft richtete sich hauptsächlich gegen den berühmten Oberingenieur Löblich, welcher in überaus frecher Weise die Arbeiterschaft provoziert, höhnt und beleidigt und man verlangte, daß dieser „agent provocateur“ von der Werkstätte verschwinde oder zumindest sein Einfluß beschränkt werde. In Abwesenheit des Werkstättenchefs Herrn Oberingenieur Barton empfang der Cheffließvertreter Inspektor Herr Löblich die Deputation und ver sprach, die Wünsche und Beschwerden der Direktion vorzubringen.

Zunächst wüßte Löblich weiter und es gelang, seinen Provokationen und Beschimpfungen, daß die Arbeiterschaft nicht länger an sich halten konnte und es kam am 18. Februar in der Werkstätte, zu einem Aufruhr, bei dem es auf ein Haar dem

Herrn Oberingenieur und Reserveoffizier schlecht ergegangen wäre. Als er in seiner gewohnten Weise in der Werkstätte eine Arbeiterpartei in frecher Weise höhnte und provozierte, ertönten plötzlich Pfiffe und Rufe: „Fuß! Sinaus mit ihm!“ und von allen Seiten strömte die Arbeiterschaft herein, um an der Demonstration teilzunehmen. Der „Kapjere“ Reserveoffizier, der noch vor einem Augenblick so großtat, und „die Kerls Mores lernen wollte“, ergriff, wie es einem Heiden geziemt, der Tapferkeit besseren Teil und lief davon. Nur den ersten Bemühungen der Vertrauensmänner gelang es, daß die furchtbar erregte Arbeiterschaft zur Arbeit zurückkehrte. Die Vertrauensmänner begaben sich aber sofort zum Werkstättenchefstellvertreter, um die Entfernung des Löblich zu verlangen, welcher eine eminente Gefahr nicht nur für die Sicherheit des Lebens, sondern auch für die Autorität und Disziplin bedeutet.

Am 19. Februar fand nun im Favoritener Arbeiterheim eine massenhafte Besuche Werkstättenversammlung statt unter dem Vorsitz der Genossen Schmidt und Davidovic, in welcher der Bericht der Vertrauensmänner erstattet wurde. Genosse Glaser berichtete über die Vorgesprache beim Inspektor Löblich, welcher erklärte, daß zwar der Maschinenchef das Vorgehen der Arbeiterschaft als disziplinarisch (sic!) missbilligt, aber dennoch die Ursache der Erregung abschaffen will. Nachdem Oberingenieur Löblich augenblicklich andernwärts nicht verwendet werden kann, so bleibt er zwar in der Werkstätte, er wird jedoch in eine Abteilung kommen, wo er gänzlich unschädlich gemacht und ihm jeder Einfluß auf die Arbeiter genommen wird. Diese Worte entsetzten einen wahren Sturm der Entrüstung. „Weg mit ihm! Der Leuteschinder! Fuß!“ u. s. w. waren hörbar und nur mit Mühe gelang es dem Vorsitzenden, Ruhe zu schaffen.

Genosse Glaser hat die Anwesenden, Ruhe zu bewahren, sich mit diesem Resultat, welches doch als Erfolg der einmütigen Haltung der Arbeiterschaft angesehen werden muß, zu begnügen und es zu vermeiden, unnötige Komplikationen heraufzubeschwören, und teilte mit, daß am nächsten Tag die Vertrauensmänner zum Chef gehen und von ihm die schriftliche Bestätigung über die zu treffenden Maßnahmen verlangen werden. Nachdem noch die Genossen Wildner, Grull und Dusek sowie der Vorsitzende Schmidt beruhigend auf die Masse eingewirkt hatten, wurde der Bericht Glasers einstimmig zur Kenntnis genommen.

Am nächsten Tag erschienen, dem Beschluß der vorläufigen Versammlung gemäß, die Vertrauensmänner beim Werkstättenchef, um ihn zu ersuchen, die Erklärung des Maschinenchefs, daß Herr Löblich in eine andere Abteilung verlegt wird, in das Protokoll der Cheffitzung aufzunehmen. Das ist auch geschehen, nachdem der Herr Werkstättenchef noch die Bekantgabe der Gründe der Erregung der Arbeiterschaft gegen Herrn Löblich verlangt hatte. Die Vertrauensmänner kamen diesem Wunsch entgegen und teilten ihm mehrere Vorfälle mit, welche genügt, nicht nur die Charaktereigenschaften des Herrn Löblich aufzuzeigen, sondern auch die Erregung der Arbeiterschaft als begründet erscheinen zu lassen. 1. Herr Löblich erklärte einem Arbeiter gegenüber, welcher ihn namens der Kollegen gebeten hatte, ein wenig Deiz für die Arbeiter zu zeigen und sie vor den Wehmadten etwas mehr verdienen zu lassen; er habe kein Herz für die Arbeiter. 2. Im Falle Abbringer erklärte Herr Löblich: „Nun, jetzt ist Abbringer aus dem Spital heraus und imuliert zu Hause weiter.“ 3. Die Vertrauensmänner nennt er Leppen, Murker und ist sein Benehmen den Arbeitern gegenüber im höchsten Grade porbozierend; auch äußerte sich dieser Herr, daß ihn die Betrachtung der Arbeiter ganz kalt läßt. Daraufhin gab die Werkstättenleitung die Erklärung ab, daß ein Wechsel der Abteilungsingenieure schon länger geplant sei und Oberingenieur Löblich wird in die Abteilung der Schmiede verlegt, wo er mit Lohn- oder Affordregulierungen nichts zu tun hat und keine weitere Berührung mit der Arbeiterschaft stattfindet.

So ist Herr Löblich wenigstens vorläufig abgetan und die Südbahnverwaltung, die nunmehr darüber informiert ist, wird eigentlich derjenige ist, der die Autorität der Vorgesetzten untergräbt und die Disziplin schädigt, würde sehr gut daran tun, diesen Mann irgendwo in einem verborgenen Winkel der Direktion zu verjagen. Zum Verzeir mit den Bediensteten ist dieser Mann unfähig. Hoffen wir, daß die Südbahnverwaltung diesen Ausweg findet.

Nordwestbahn im Eisenbahnministerium. Am 31. Jänner sprach eine Deputation, bestehend aus den Genossen Paul, Biebig und John im k. k. Eisenbahnministerium vor, um wegen Anrechnung der anderthalbfachen Dienstzeit für das Zugbegleitungs- und Maschinenpersonal der k. k. Nordwestbahn vorstellig zu werden. Ursprünglich sollte die Deputation beim k. k. Eisenbahnminister v. Forster vorsprechen. Da derselbe nicht anwesend war, begaben sich die Deputationsmitglieder zum Sektionsrat Ritter v. Glanz. Hier legten sie in sachlicher Begründung die Wünsche des Zugbegleitungs- und Maschinenpersonals der k. k. Nordwestbahn betreffs der anderthalbfachen Anrechnung der Dienstzeit dar und wiesen darauf hin, daß bei den heutigen Verhältnissen sich Fälle ereignen, daß Bedienstete, die 14 bis 16 Jahre später in den Bahndienst getreten sind, die volle Dienstzeit früher erreichen, als jene Bediensteten, die vor dieser Zeit eingetreten sind. Sektionsrat Ritter v. Glanz gab die Berechtigung der vorgebrachten Wünsche zwar zu, betonte aber zugleich, daß das k. k. Eisenbahnministerium die anderthalbfache Dienstzeit nur im Rahmen eines Generalstatuts, welches vielleicht in ein bis zwei Jahren fertiggestellt sein wird, gewähren kann. Dieses Statut würde dem heutigen Statut des Provisions-, beziehungsweise Pensionsfonds der k. k. Staatsbahnen gleichen. Ritter v. Glanz betonte dabei ausdrücklich, es ginge nicht an, daß einzelne günstige Bestimmungen aus dem Statut der k. k. Staatsbahnen herausgegriffen werden. Wenn dieses die Bediensteten wollen, so müssen dieselben auch auf einige günstige Benefizien verzichten. Auf eine direkte Anfrage der Deputationsmitglieder, wie sich die Witwenpension gestalten würde, wurde erwidert, daß dieselbe mit der Witwenpension nach dem Statut der k. k. Staatsbahnen wahrscheinlich gleichgestellt wird. Im gleichen Sinne sprach sich auch der gleichfalls anwesende Ministerialsekretär Doktor Stumpf aus. Mit ersten Worten wiesen die Deputationsmitglieder darauf hin, daß dieses Anerbieten für die Mehrzahl der Bediensteten des Zugbegleitungs- und Maschinenpersonals unannehmbar ist, und stellten das Ersuchen, die ernstlichen Bedenken der Bediensteten Seiner Excellenz, dem Eisenbahnminister, mitzuteilen.

Die gewerkschaftlichen Organisationen sind uns anscheinend fremd, aber wir dürfen dieselben nicht unterschätzen. In Wahrheit sind die Gewerkschaften der Mittelpunkt des wirtschaftlichen Lebens; sie haben eine große Bedeutung. Ohne sie oder gegen sie kann etwas Durchgreifendes in den Arbeiterfragen nicht unternommen werden.

Oberbürgermeister Wilke, Schneberg.

Korrespondenzen.

Auffig. In der letzten Zeit geht die Stationsleitung in Auffig der k. k. St. E. B. mit vollem Eifer daran, daß all die Direktions- und Ministerialerlässe rasch durchgeführt und streng befolgt werden. Es ist aber eigentümlich, daß nur jene Anordnungen durchgeführt werden, welche auf Kosten der Bediensteten Ersparnisse mit sich bringen. Diese Zeilen sollen aber beweisen, daß sich die Stationsleitung keinen Pfifferling um Instruktionen, Verordnungen und Erlasse kümmert, wenn es gilt, der Direktion gegenüber Ersparnisse zu erzielen. Die Station Auffig ist mit Sicherungsanlagen eingerichtet und es wurden auch eigens für diese Sicherungsanlagen Instruktionen herausgegeben und vom Eisenbahnministerium genehmigt. Wie aber diese Instruktion seitens der Stationsleitung eingehalten wird, zeigt folgende Manipulation: Die von Schönpreisen nach Auffig berechnenden Züge werden ohne Fahrtrage nur auf telephonische Verständigung hin übernommen und bis zum Richtungssignal V hereingelassen. Von dort an werden die Züge dann mittels Sandsignal weiterbefördert. Meistens betrifft dies die Züge Nr. 282, 492, 494, 376, und müssen alle diese Züge die Weichen gegen die Spitze befahren. Auch auf der südlichen Stationsseite ist derselbe Vorgang. Der Zug Nr. 495 fährt immer ohne Fahrtrage vom Distanzsignal III auf das Geleise Nr. 4, während die Züge Nr. 492, 494, 497 ohne Bestimmung der Fahrtrage abgehen müssen. Am allermeisten wird gesündigt beim Personenzug Nr. 430, welcher um 6 Uhr 30 Minuten abends von Auffig nach Lobositz verkehrt. Dieser Zug wird fast stets vom dritten Geleise, dem sogenannten Hallegeleise, aus erpediert. Dieses Geleise ist für den Verkehr nicht geeignet, weil es gewissermaßen nur eine Verlängerung der Heizhausgeleise darstellt und fast alle Lokomotiven, welche aus dem Heizhaus kommen, dieses Geleise rückwärts befahren müssen, weil man sonst nicht jene Weiche erreichen kann, welche benötigt werden, um mit diesen Lokomotiven in Dienst fahren zu können. Dieses Geleise liegt ganz nahe dem Perron und kann nur mit größter Vorsicht befahren werden. Dazu kommt noch, daß in ganz kurzen Zwischenräumen stets Lokomotiven in und aus dem Heizhaus fahren, wobei es sehr leicht vorkommen kann, daß die eine oder andere Lokomotive ein Unglück herbeiführt, indem dieselbe bei der Ausfahrt des Zuges Nr. 430 denselben entgegenkommen kann. Nun muß dieser Personenzug drei Weichen gegen die Spitze befahren, wobei nur zwei in die Sicherungsanlage einbezogen sind, während die erste Weiche Nr. 29 handstellbar, bereits gar nicht verriegelt und sich in einem Zustand befindet, der jeder Beschreibung spottet. Die Stationsleitung, welche das anordnet, oder zumindest duldet, wird wohl nicht behaupten können, daß derartige Instruktionsübertretungen in einem Ministerialelde stehen. Jedenfalls denkt man, daß dies ja nur ein Arbeiterzug ist und da braucht man die Instruktion „Sicherung und Zentralfstellung der Weichen und Signale der Station Auffig-Stadt, Abschnitt IV, P. 44“, welche besagt, daß es strengstens verboten ist, einen Zug (Fälle von Störungen ausgenommen) ohne Blockierung der benützten Fahrtrage und bei auf „Halt!“ stehender Distanz, ein- oder ausfahren zu lassen, nicht weiter zu achten. Wie leicht kann es etwmal vorkommen, daß der diensthabende Blocksignaldienner einen Hebel falsch stellt, denn er wird ja auch während dieser Zeit verschoben und das Unglück ist fertig. So leichtfertig sollte man doch nicht im Eisenbahndienst sein. Wertwürdigerweise werden aber diese schweren Instruktionsübertretungen nicht bestraft, jedenfalls, weil die Lebertreter und auch die Dulder dieser Lebertretungen in der Stationsleitung zu suchen sind. Ja, wenn sich irgendein Bediensteter das geringste zuschulden kommen läßt, da werden sofort Strafen verhängt. Die Bediensteten müssen ihre freie Zeit opfern, um Wehmadten, Prüfungen u. s. w. mitzumachen. Wehe dem, wenn der eine oder der andere die Instruktion nicht auswendig kann. Der wird sofort vom Dienst abgezogen, und zwar so lange, bis er dieselbe auswendig herjagen kann. Kann er die Instruktion auswendig, dann muß er diese im Auftrag übertreten. Wir wollen nicht unteruchen, wer hier der schuldtragende Teil ist. Jedenfalls hat die Öffentlichkeit bei derartigen geschehenen Manipulationen ein Wort dreinzureden, denn die Unglücksfälle von Prag (P. 3. B.), Pilsen u. s. w. sprechen gewiß sehr deutlich. Eigentümlich ist es auch, daß von seiten dieser Herren den diversen Etablissements, hauptsächlich der Zuckerraffinerie, gar so viel Aufmerksamkeit zugewendet wird. Da kümmern sich die Herren einen blauen Teufel um die Instruktionen. Es muß wirklich eine schwere Aufgabe sein, wenn man sich vor Wehmadten bei den einzelnen Direktionen vorstellen muß. (Warum gerade vor Wehmadten?) Ob da wohl auch die linke Hand nicht sieht, was die rechte macht. Die Stationsgewaltigen werden diese Frage beantworten können. Die Generalinspektion, welche dazu berufen ist, derartige Unzulänglichkeiten aus der Welt zu schaffen, möge einschreiten, bevor es zu spät ist. Jeder, der mit der Eisenbahn in Verbindung steht, ob Reisender oder Eisenbahner, hat das gute Recht, zu verlangen, daß hier Remedur geschaffen wird.

Bärn. Vor einiger Zeit hatten sich infolge des starken Schneefalles große Massen Schnee auf dem Dach des Stationsgebäudes gelagert, so daß diese eine Gefahr für die dort verkehrenden Personen bildeten. Der Stationsmeister machte infolgedessen einen Vorarbeiter auf diese Gefahr aufmerksam. Der Vorarbeiter ließ nun durch einen Arbeiter den Schnee vom Dach herabräumen und hiedurch war auch die Gefahr beseitigt. Von dieser Anordnung und Arbeit erhielt auch der dortige Bahnmeister Cerna horski Kenntnis, welcher einen derartigen Spektakel machte, daß die Bewohner der umliegenden Häuser glaubten, daß am Bahnhof ein großes Unglück passiert sein müßte. Ob es von seiten des Bahnmeisters notwendig war, wegen dieser Arbeit einen solchen Kravall zu inszenieren, oder ob er sich nur mit seinem Stimmorgan öffentlich produzieren wollte, dies wollen wir nicht weiter untersuchen. Faktvoll ist es gewiß nicht, den beauftragten Arbeiter in einer solch groben Weise öffentlich zu beschimpfen. Der Arbeiter hat im Auftrag seines Vorgesetzten gehandelt, weshalb kann ihm keine wie immer geartete Schuld treffen.

Böhmisch-Weipa. (Der Fehltritt eines Unfehlbaren.) In der Station Böhmisch-Weipa existiert ein Adjunkt namens Herfort, welcher sich einbildet, der vollkommenste Beamte der k. k. Staatsbahnen zu sein. Diesem Herrn, welcher sich infolge seines arroganten, brutalen und herausfordernden Benehmens unter dem gesamten Personal einer traurigen Berühmtheit erfreut, diesem Mann, der einen jeden, wenn er auch nur das geringste verzieht, beim Dienstvorstand denunziert und jeden Quark zur Anzeige bringt, passierte in der Nacht vom 16. auf den 17. Februar das Malheur, daß er den Nimbus seiner Unfehlbarkeit auf immer verliert. Man muß sich wundern, daß ihm, dem „Allgesehten“, so etwas passieren konnte. Der Zug 478 kreuzt mit Zug 404 in Böhmisch-Weipa. Am 16. Februar abends, als der erste die Hälfte seiner Strecke zurückgelegt hatte, wurde er vom Bahnwärter, angeblich wegen dem Gegenstand, angehalten. Der Zug wurde abgesetzt und, nachdem auch das Signal „Alle Züge aufhalten“ gekommen sein soll, untersucht und vor Beginn der Fahrt ein Note vorangesendet. Infolgedessen erlitt der Schnellzug 404 eine Verspätung von 20 Minuten und das nur infolge der Kopflosigkeit des Verkehrsbeamten Herfort. „Irrt ist menschlich“, aber wenn dies einem anderen passieren müßte, so wäre der Herr Herfort der erste, der sich seinen Mund ausleeren und seine Glossen darüber machen würde, denn schadenfroh, bissig und hüßhaft grob sein, das sind seine starken Seiten. So stieg er nach unten, so devot und unterwürdig ist er nach oben,

Es gibt Leute genug, die behaupten, daß er auch bestreben sein „Ausherrschendes“ bekommen hat. Zum Schluß erlauben wir uns noch, die lobliche Generalinspektion auf das Treiben des betreffenden Herrn aufmerksam zu machen, denn es ist unausweichlich, daß bei der grenzenlosen Berrücktheit und Antriebskraft, wie es zugeht, wenn Herrfort Dienst hat, nicht ein großes Unglück gescheit. Es kommt sehr oft vor, daß der Zug auf so eine leichtsinnige und vorchristliche Art und Weise von ihm abgefertigt wird, daß man sich wundern muß, daß nicht schon ein großes Unglück geschehen ist. Dieses hat er nicht seiner „Tüchtigkeit“, sondern nur seinem überaus großen Glück zu verdanken.

Kaden Brunnersdorf. (Der falsche und der richtige Revisor.) In der Station Kaden-Brunnersdorf befindet sich ein Herr, welcher vor zirka einem halben Jahr erst aufgenommen wurde und als Telegraphist fungiert. Sein Name ist Hönl. Was sich derselbe gegenüber den Bediensteten erlaubt, möge folgendes zeigen: Am 15. Februar 1914 hatte Hönl Nachtdienst und erlaubte sich derselbe, ausgerüstet mit einer Handtasche, das Wächterpersonal als „Revisor“ zu kontrollieren. Daß dies unter Mitwissen des Herrn Adjunkten Böhm sowie des Kontrollwärters K. geschah, ist klar, indem dieselben gleichzeitig in jener Nacht mit Hönl Dienst hatten und dieses Komplott in der Verkehrskanzlei geschmiedet wurde. Daß diese Herren nicht mehr Verstand besitzen, ist klar und kennzeichnete diese Leute. Wie notwendig eine Revision bei Hönl selbst ist, zeigte sich ganz deutlich zwei Tage später, wo ein wirklicher Revisor erschien und Hönl schlafend traf. Hier bewahrheitete sich das Sprichwort: „Wer anderen eine Grube gräbt, fällt selbst hinein!“ Wir erlauben die Direktion der B. E. B., vor allen aber Herrn Stationsvorstand Andre, diese Sache zu untersuchen und die betreffenden Herren zu belehren, daß das Personal nicht zu ihrem Spott und Hohn da ist. Wir werden von nun an ein wachsameres Auge auf unsere strammten deutschen Herren haben und uns bei weiteren Vorkommnissen deutlicher aussprechen. Material ist genug am Lager. Weiters machen wir die Direktion der B. E. B. aufmerksam, nicht immer zu trachten, bei dem Zug- und Arbeiterpersonal Reduzierungen und Ersparnisse machen zu wollen, sondern bei diesen erwähnten Herren einmal gründlich nachschau zu halten. Wenn die Herren Zeit haben, während ihres Dienstes solche Dummheiten auszuführen, kann auch der Dienst nicht so anstrengend sein und vielleicht wäre es bei diesen Kosten möglich, Erparungen zu machen.

Alten-Reifling. (Dienstjubiläum.) Am 15. Februar fand hier eine Festfeier zu Ehren der beiden Oberbauarbeiter Genossen Hanke und Kunt anlässlich ihrer vollendeten 40jährigen Dienstzeit statt. Um 12 Uhr versammelten sich die Festgäste am Bahnhof, wo Herr Oberstaatsbahnrat den Jubilaren mit einer Ansprache die Dienstmedaille überreichte. Unter Führung des Bahnmeisters Herrn Baumeister marschierte der Festzug ins Vereinslokal, wo Genosse Müller als Vertreter der Zentrale den Jubilaren die Glückwünsche der Organisation übermittelte. Allen jenen, die sich an dem Fest in irgendeiner Weise beteiligt haben, wird auf diesem Weg der herzlichste Dank ausgesprochen.

Leobersdorf. (Zusammenstoß auf der Südbahn.) Was wir seit langer Zeit stets befürchteten und auch öfters öffentlich besprochen, ist richtig am 17. Februar eingetroffen. An diesem Tage fuhr der um 6 Uhr 27 Minuten früh in Leobersdorf ankommende Personenzug 141 in einem auf dem Hauptgleise stehenden Zugteil des Güterzuges 969 hinein. Der Anprall war derartig, daß die Lokomotive des Personenzuges erheblich beschädigt wurde und von einem Zugteil des Güterzuges fünf Waggons entgleisten, wovon zwei Waggons ineinandergefahren und zertrümmert wurden. Der Lokomotivführer des Personenzuges hat wohl die Gefahr bemerkt, doch war es ihm trotz der größten Umsicht und Aufsicht aller Kräfte nicht mehr möglich, den Personenzug auf dieser so kurzen Entfernung zum Stillstand zu bringen. Es herrschte zur angegebenen Zeit so dichter Nebel, daß man nur auf ganz kurze Distanz sehen konnte. Trotz des furchtbaren Anpralles ist dieser Zusammenstoß zum großen Glück für die zahlreichen Reisenden glimpflich verlaufen. Im ersten Augenblick hatte es wohl den Anschein, als ob eine größere Anzahl von Personen schwerere Verletzungen erlitten hätte, doch stellte sich bald heraus, daß bis auf einige Verletzungen leichterer Natur, die meisten der Reisenden mit dem bloßen Schreden davon kamen.

Die sofort an Ort und Stelle eingeleiteten Erhebungen erwiesen das Verschulden des Verkehrsbeamten Walla, dessen Sorglosigkeit so weit ging, daß er, ohne sich zu überzeugen, ob das Hauptgleise frei sei, für den Personenzug 141 die Einfahrt „frei“ gab, trotzdem auf dem Hauptgleise noch ein Teil des Güterzuges 969 stand. Wir wollen die eingewurzelte Schlamperci in der Station Leobersdorf im Interesse der dienstlichen Obliegenheiten nicht öffentlich hinausposaunen, doch festgestellt muß werden, daß an den verlotterten Zuständen in Leobersdorf alle jene schuld und verantwortlich sind, welche die bodenlose Schlamperci gebildet oder mitgemacht, wenn nicht gar geistlich haben. Wir erheben nicht heute zum erstenmal unsere Anklagen gegen dieses System. Zu wiederholten Malen haben wir die borgeordneten Behörden und Dienststellen auf die Schlamperci und Orgien aufmerksam gemacht. Wir erinnern nur an die Affäre mit dem jungen Telegraphisten, die wir zur Kenntnis der höheren Instanzen brachten. Daß auch das Büfett das Semine zu den verschiedenen Anlässen beiträgt, sei heute nur nebenbei bemerkt. Wir geben auch heute unter Vorbehalt bekannt, daß sich in der Station Leobersdorf schon viele Unfälle abgespielt hätten, wenn dieselben nicht immer noch rechtzeitig vom Personal erkannt und verhütet worden wäre.

Vieleicht tragen unsere Zeilen diesmal bei, daß endlich der reinigende Regen auch in der Station Leobersdorf in Tätigkeit tritt, damit auch das geduldige Personal mit mehr Ruhe und Sicherheitsgefühl seinen Dienst obliegen kann. Dem Personal rufen wir zu: Hinein in die gewerkschaftliche Organisation, damit wir stark genug sind, um diese eingewurzelte Schlamperci auszumerzen!

Linz. (Generalversammlung des Lebensmittelmagazins.) Sonntag den 29. März, präzis 9 Uhr vormittags, findet in Linz im Speisesaal des Werkstättenportierhauses die Generalversammlung statt. Die Genossen, welche Mitglieder sind, werden ersucht, pünktlich zu erscheinen. Das vergangene Vereinsjahr ist als günstig zu bezeichnen, da es gelungen ist, das Kreditwesen aufzuheben. Daß dies ein großer Vorteil für die Mitglieder ist, braucht nicht besonders erwähnt zu werden. Zur Neuwahl der Vorstandsmitglieder werden den geehrten Mitgliedern von Seiten der Vertrauensmänner der Ortsgruppe Linz des Allgemeinen Reichsbahn- und Gewerkschaftsvereines folgende Kandidaten empfohlen: Karl Riemer, Oberrevisor; Karl Kotrian, Oberwerkman; Josef Gabelberger, Stationsmeister; als Rechnungsrevisoren: Johann Michbauer, Werkman; Ferdinand Schöb, Kangleihilfe; Anton Windbrodinger, Adjunkt. Wir können diese Kandidaten auf das Beste empfehlen und haben durch deren Wahl die Gewissheit, daß das Lebensmittelmagazin im Interesse aller Mitglieder auf das Beste geleitet wird. Die Mitglieder werden nochmals ersucht, pünktlich zu erscheinen und jede Stimmengespaltung zu vermeiden. Für die Ortsgruppe Linz: Hans Schmitz, Schriftführer. Kajetan Weiser, Obmann.

Lundenburg. In der Straße Dröging-Rabensburg haben wir den Bahnmeister Huber, einen lieben, alten Herrn, der galant gegen Damen, human gegen Lieferanten und brutal

gegen Untergebene sein kann. Wo ihm sein Wissen im Stich läßt, dort hilft ihm sein „geistiger Ratgeber“, der Wächter Planeta von der Galtefelle Rabensburg, aus. Doch auch im Verein mit dieser Geistesgröße holt sich der Bahnmeister so manche Blamage. Es wirkt auf die Bediensteten geradezu lächerlich und für den Bahnmeister Huber nicht gerade sehr schmeichelhaft, wenn er sich von dem Galtefellenwächter Planeta irreführen und zu unwahren Berichten verleiten läßt. Wir verweisen hier nur auf den Fall des Ablöswärters Josef Horak, wo ganz bestimmt der Planeta der geistige Urheber war. Wenn Herr Huber seinen Dienst infolge Alters- und Gedächtnisschwäche nicht mehr nachkommen kann, dann soll er sich pensionieren lassen, aber niemals sich von einem Menschen vom Schlage eines Planeta leiten und lenken lassen.

Oderberg. Bei dem Bau des Außenbahnhofs in Oderberg wurde auf alle für einen modernen und dichten Verkehr in Betracht kommenden Momente Rücksicht genommen. Es wurden moderne Bahnhof- und Kollanlagen gebaut, ein modernes Heizhaus, in dem man bei Regenwetter mit aufgespanntem Regenschirm herumgehen muß, eine moderne Belohnungsanlage, die der Modernität halber das ganze Jahr nicht benötigt wird und die Kohle auf die Maschinen mittels Körbe geladen wird; moderne Zinshäuser, die man nur nach den Wäschehängen als Zinshäuser erkennt und die ein Fremder bestimmt für Magazine ansehen würde und deren Kellerräume man bei nasser Bitterung einem Klub getrost zur Verfügung stellen könnte. Kurz, an alles wurde gedacht, nur an das nicht, daß, wo Menschen wohnen, auch genießbares Wasser sein muß. Zwei Jahre mußten sich die Parteien ohne Wasser durchstreifen, bis endlich nach langwierigen Verhandlungen mit der Gemeinde Oderberg-Stadt die Zinshäuser an die städtische Wasserleitung angeschlossen wurden.

Nun scheint man noch ein übriges tun zu wollen, um der Modernität Genüge zu tun. Sollte sich das Gerücht bewahrheiten, so dürften wir binnen kürzester Zeit am Außenbahnhof noch mit einer Kantine beglückt werden. Bevor wir uns in eine weitere Kritik einlassen, wollen wir auf einen Umstand aufmerksam machen, den die k. k. Nordbahndirektion im Jahre 1910 herausgegeben hat, in welchem das Personal mit Rücksicht auf seine Gesundheit und die Sicherheit des Dienstes vor starkem Tabak- und Alkoholgenuß gewarnt wird. Wir brauchen nur die Dienstvorschrift zur Hand zu nehmen und finden, daß auf Trunkenheit die schwersten Strafen Anwendung finden. Und jetzt will man mitten in einer Geleiseanlage ein Schnapsbude eröffnen.

Wir stehen hier vor einem Rätsel und können dasselbe als keine soziale Tat preisen, da wir ohnehin in aller nächster Nähe ein Gasthaus haben. Wir halten es überhaupt für unbegreiflich und können es nicht glauben, daß es nur zu dem Zwecke geschieht, um bessere Gelegenheit zum Strafen zu haben oder um größere Unfälle herbeizuführen. Oder ist es vielleicht nur der Wunsch des allmächtigen Oderberger Stadtbürgermeisters, um seinem Günstling, dem Bahnhofrestaurantier Herrn Ulling, das Defizit, welches er bei der feinerzeitigen Pachtung des städtischen Sotels „zum grünen Baum“ hatte, mit Eisenbahnerkreuzern decken zu helfen? Da möchten wir schon dem Herrn Ulling den guten Rat geben, bei einem künftigen Defizit im „Grünen Baum“ durch seinen Protektor, ein zweitesmal für die Bahnhofrestaurantation um einen Nachlaß des Nachschillings à 10.000 Kr. und eine Erhöhung der Preise anzusuchen zu lassen und uns mit seiner Giftbude in Ruhe zu lassen.

Die k. k. Nordbahndirektion erlauben wir uns aufmerksam zu machen, daß eine Kantine am Außenbahnhof absolut nicht notwendig ist und auch keine guten Früchte sowohl für das Personal als auch für die Verwaltung selbst tragen würde, und glauben wir, daß es viel moderner und notwendiger und aus sanitären Rücksichten viel zweckmäßiger wäre, auf der Bahnhofsanlage eine Wasserleitung zu bauen, damit die Bediensteten nicht gezwungen sind, im Sommer aus stinkenden Kässern Rauche zu trinken. Dies ist um so leichter durchzuführen, als die Hauptwasserleitung in aller nächster Nähe ist und mit keinen großen Kosten verbunden wäre. Viper.

Prerau I. (Zugbegleiterkaserne in Lundenburg.) Im Jahre 1908 wurde für das Zugbegleiterpersonal in Lundenburg eine modern eingerichtete Kaserne erstellt, die so ziemlich allen Anforderungen des Personals entspricht. Die Kaserne hat einen Belegraum für 70 Betten; es befinden sich dort Speiseräume, Wasch- und Badegelegenheit, englische Aborte, Zentralheizung im ganzen Gebäude u. s. w. Für die noch fehlende Wasserleitung ist ebenfalls Ersatz getroffen. Mit einem Wort, das Personal könnte mit dieser Kaserne und deren modernen Einrichtungen vollständig zufrieden sein, wenn — was ja die Hauptsache ist — für eine genügende Reinlichkeit jederzeit gesorgt würde. Um kurz zu sein, wollen wir es offen sagen, daß es an Kräften mangelt, um die notwendige Ordnung und Reinlichkeit in der Kaserne herzustellen. Bei Eröffnung der Kaserne waren drei Frauen und die Hausbesorgerin zur Reinigung bestimmt, die alle vollauf zu tun hatten, um die Räume und Sparherde rein zu halten. Heute ist nur eine Reinigungsfrau neben der Hausbesorgerin hier, die sämtliche Arbeiten verrichten müssen. Es ist wohl noch ein Kasernenwärter angestellt, doch dieser Mann hat genug zu tun, wenn er innerhalb 24 Stunden gegen 250 Zugbegleiter werden muß, Telephon bedienen und den ganzen Tag das Trinkwasser vom Hof in das zwei Stock hohe Gebäude tragen muß. Die Folge dieser Vernachlässigung ist, daß heute die ganze Kaserne immer mehr und mehr verlottert und der moderne, mit vielen Kosten hergestellte Bau eine Bruttstätte des Ungeheuers wird. Es wäre gewiß wünschenswert, wenn sich der Herr Vorstand in Lundenburg die Mühe nehmen würde und der Kaserne einige Besuche bei Tag und mehrere bei Nacht abstaten möchte. Er würde dann unsere Angaben und Klagen so zahlreich bestätigen finden, daß er bestimmt unserer Forderung um Vernehmung der Reinigungsfrauen unterliegen wird.

Tetschen. (Böhmische Nordbahn.) Es ist hoch an der Zeit, endlich einmal über die äußerst mangelhaften Platzverhältnisse zu sprechen, unter welchen das gesamte Personal zu leiden hat. Die Heizhausanlagen insbesondere sind es, die zu leiden hat. Die Heizhausanlagen insbesondere sind es, die Großfuhrwerksunternehmen gleich, heute aber als Bestandteil der österreichischen Staatsbahnen und mit dem gesteigerten Verkehr genügen diese verpörrichten Anlagen absolut nicht mehr und führen tagtäglich zu Mißbilligkeiten und Reibereien unter den Bediensteten und Beamten der Station. Täglich entsteht Streit zwischen dem Maschinen- und Wschubpersonal wegen der leidigen Kohlenausfrage. Lokomotivführer und Heizer, wenn sie von der Strecke zurückkommen, wissen nie, wo sie ausruhen können und müssen daher oft unökonomisch ihre Zeit vertrödeln. Das Wschubpersonal möchte wiederum auf mehreren Orten zugleich sein, denn kommt auf einem Punkt etwas Unliebsames vor, gleich wird ein jeder gefragt: „Wo waren Sie und wo waren Sie“ u. s. w.

Wirklich bettelhaft nimmt es sich aus, wenn man sehen muß, wie der Heizhausstrahler nur ein erbärmliches Fildwerk ist, und wie man trampelnd bemüht ist, immer wieder neue Kohlenausfragestellen zu errichten, und dabei gar nicht in Betracht gezogen wird, wo das Wschubpersonal mit dem Reservewagenpark eigentlich hinretieren soll. Da wird das Personal gar nicht gefragt. Da heißt es nur: „Mäumen Sie schnell diese Geleise, wir müssen hier die Maschinen ausrüsten!“ Was es dann heißt, ein vollesprossiges Geleise zu räumen und womöglich auf ein kürzeres Geleise zu

überstellen, darum kümmert sich niemand, sowie sich auch niemand darum kümmert, daß auf zwei Sturzgeleisen keine entsprechenden Pressböcke vorhanden sind. Auf einem Ort dient zu diesem Zweck eine Wasse, die einem Misthaufen sehr ähnlich sieht, nebst einigen verfaulten, alten Schwellen, während auf dem sogenannten „Pumpenhausgeleise“ als Pressbock einige runde, schwarze Steine lose hingehängt liegen, ebenfalls mit einigen alten, wurmfressigen Schwellen verziert. Wird dann infolge dieser bettelhaften Wirtschaft einmal ein Wagen darüber hinausgedrückt und fehlerhaft gemacht, dann: Schuldtragender, freue dich! Die „Schuldtragenden“ sind nämlich nicht diejenigen, deren Pflicht und Schuldigkeit es wäre, jeden Mangel sofort zu beheben, sondern diejenigen, die unter solcher Schlamperci am meisten zu leiden haben, das heißt das Personal. Das wird dann zum Ueberfluß noch gehörig angeknurrt, und nicht bloß das Wschubpersonal, sondern auch die anderen Bediensteten des Heizhauses, wie zum Beispiel die Kohlenarbeiter, die Aschenverlader und die Maschinenbegleiter im Heizhausstrahler müssen oft räpelhafte Ausdrücke über sich ergehen lassen. Einige solcher Schreihälse werden wir, wenn sie wieder einmal mit den Füßern so fleghaft umgehen, der Deffentlichkeit bekanntgeben.

Ein Fremder, der die Bahnhofsanlagen vom Herron aus betrachtet, könnte wohl auf den Gedanken kommen, daß hier alles aufs Beste bestellt sein muß, weil es hier aussieht wie bei einem wohlhabenden Onkel auf dem Lande, zu dem öfters die hungrigen Ackerbauern aus der Stadt auf Fütterung kommen, nur mit dem Unterschied, daß hier die Ackerbauern in die moderne Art von Dörren verwandelt ist. Der gutmütige Landonkel muß also doch sehr wohlhabend sein, respektive die Wirtschaft muß doch etwas tragen, daß so viele sich daran fressen und trinken können. Bei solcher Wirtschaft werden wir wohl lange auf Verbesserungen warten können, da wird man sich wohl noch lange Zeit mit Anschauungen, Erlässen, (die nichts kosten) und Strafmandaten behelfen müssen, bis unser Herrgott einmal bessere Zeiten schickt, respektive diese unnötige Mißwirtschaft einmal entsprechend eingeschränkt wird. Das nächstmal werden wir die unhaltbaren Zustände im Güterzugverkehr einer Kritik unterziehen. Auch die Frage eines entsprechenden Zuganges zum Heizhaus für das dort beschäftigte Personal bleibt noch zu erörtern, denn sonst würden gewisse Personen gar zu übermütig werden und sich dem Personal gegenüber schließlich noch alles erlauben.

Verwaltungsberichte

Wien. (Bahnerhaltungsarbeiter.) Die Bahnerhaltungsarbeiter der Sektion Wien I, Wien II und Wien III der Staatsbahndirektion Wie: versammelten sich am 24. Februar im Eisenbahnerheim, um über das Ergebnis der letzten Lohnaufbesserung, von der sie sich eine endgültige Regelung erhofft hatten, zu sprechen. Diese Versammlung, zu der auch Abgeordneter Genosse Tomšič erschien, war überaus gut besucht und nahm einen sehr erregten Verlauf. Es sprachen die Genossen Tomšič, Somitsch und Hofbauer. Folgende Resolution wurde einstimmig beschloffen:

Die am Mittwoch den 25. Februar 1914 im „Eisenbahnerheim“, V. Bräuhausgasse 84, versammelten Arbeiter der Bahnerhaltung des Staatsbahndirektionsbezirktes Wien beschließen:

Die gegenwärtigen Lohnverhältnisse sind trotz der vorgenommenen Lohnregulierungen unbefriedigend, weil diese Lohnregulierungen ganz unzureichend waren. Insbesondere befremdet die Art der Durchführung der jetzigen Regulierung, bei welcher nur die Wiener Arbeiter 20 % im Höchstbetrage erhalten, von den anderen Strecken nur einige 10 %, die meisten aber gar nichts bekommen, was mit dem Betrag von 200.000 Kr., welche die k. k. Staatsbahndirektion sicherlich erhalten hat, auf ihr Verlangen von 204.883 Kr. gar nicht übereinstimmt. Auf das entschiedene aber müssen sich die Arbeiter dagegen aussprechen, daß auf alles noch diejenigen außerhalb Wiens bei der unzulänglichen Vorrückung von 10 % in drei zu drei Jahren belassen werden und müssen es gerabegau als eine Mißachtung der Bahnerhaltungsarbeiter bezeichnen, dieselben fast fortwährend zurückzusehen. Ferner bezeichnen die Versammelten die Ausherrschung des k. k. Eisenbahnministeriums (borausgesetzt, daß richtig berichtet wurde) als unzutreffend, daß die dreijährige 20 %-Vorrückung eine Mehrausgabe von 800.000 Kr. im ersten Jahr erfordere, da bei einem Stand von 48.000 in Betracht kommenden Arbeitern, die ganze 20 %-Vorrückung per Jahr nur 800.000 Kr. beträgt, die Erhöhung der Vorrückung von 10 auf 20 % deshalb nur einen Betrag von höchstens 400.000 Kr. per Jahr erfordern würde.

Die Versammelten bezeichnen das Belassen des alten Grundlohnes für die Aushilfsarbeiter als unhaltbar, weil derselbe bei der Deckung des erforderlichen Arbeiterstandes ein Hindernis bilden würde.

Die Versammelten beauftragen die Arbeiterauschussmitglieder, bei der k. k. Staatsbahndirektion vorzusprechen und auf die Unmöglichkeit des Verhältnisses hinzuweisen und im Namen aller Arbeiter der Bahnerhaltung zu verlangen, daß:

1. Alle Grundlöhne erhöht werden und die übrigen Löhne mindestens um den Betrag der Grundlohnserhöhung aufgebessert werden.
2. Der Betrag der vorjährigen, respektive 1912 erfolgten Lohnaufbesserung, bei der Lohnregulierungsabrechnung außer Betracht bleibt und beim neu regulierten Lohn als außerordentliche Lohnaufbesserung zum Ausdruck kommt.
3. Die Lohnvorrückung für alle Bahnerhaltungsarbeiter von 8 zu 8 Jahren, der qualifizierten Hilfsarbeiter von 2½ zu 2½ Jahren mit je 20 % festgesetzt wird.

Für den Fall, als es erforderlich sein sollte, sind die in Wien domicilierenden Mitglieder des Zentralarbeiterauschusses beauftragt, diese Sache auch dem k. k. Eisenbahnministerium vorzulegen.

Die Versammelten erklären auf das Bestimmteste, auf der Durchführung dieser Maßnahmen zu bestehen, weil die Verhältnisse dies erfordern und in der Durchführung des 88 Millionen-Antrages auch möglich ist und rufen an alle Kollegen die Aufforderung, für die notwendige Einigkeit in der Organisation Sorge zu tragen.

Aus den Organisationen.

Brannowitz. (Versammlungsbericht.) Die gut besuchte Generalversammlung wurde am 15. Februar abgehalten. Gemählt wurden: Josef Lazar, Obmann, Matthäus Patal, Stellvertreter; Raimund Edart, Kassier; Albin Bollner und Michael Kratschmar, Revisoren; Rudolf Kollner, Bibliothekar; Franz Swoboda und Richard Slamitschka, Ausschüsse; Franz Peggler, Josef Stöhr, Matthias Uymann und Andreas Sidi, Ersatz. Die Monatsversammlungen werden jeden ersten Sonntag im Monat im Gasthaus des Herrn Pjala um 8 Uhr nachmittags abgehalten. Zuschriften sind an Josef Lazar in Brannowitz zu richten.

Bodenbach an der Elbe. (Versammlungsbericht.) In der am 15. Februar in der „Volkshalle“ in Bodenbach stattgefundenen Generalversammlung wurden folgende Genossen in

den Ausschuss gewählt: Rudolf Schiller, Obmann; Emil Biesche, Schriftführer; Johann Germa, Kassier; Franz Weber, Josef Eimerich, Franz Kahler, Alois Mühlstein, Friedrich Laube, Josef Stelzig, Josef Stroppe, Adolf Bohrer, Franz Keller II, Josef Weigel, Josef Pils, Anton Jakan, Raimund Deutschmann, Richard Förner, Wilhelm Fiedler, Emil Giele, Wenzel Eschapel, Friedrich Brand, Josef Bilinsky, Josef Gschler, Franz Hüstel und Josef Ringel, Ausschussmitglieder; Josef Siller und Franz Franze, Kontrolle. Sämtliche Zuschriften in Organisationsangelegenheiten sind zu richten an Rudolf Schiller, Bodenbach, Theodor Körnerstraße 627, in Geldangelegenheiten an Johann Germa, Bodenbach, Bismarckstraße 664.

Floridsdorf I. (Versammlungsbericht.) Am 15. Februar fand im Arbeiterheim Floridsdorf die Generalversammlung statt. Von der Zentrale war Genosse Somitsch, vom Verband der Arbeitervereine Floridsdorfs Genosse Sobel anwesend. Die Versammlung wies einen guten Besuch auf und nahm die Berichte des Obmannes sowie der übrigen Funktionäre mit Befriedigung zur Kenntnis. Die Mitgliederzahl stieg von 1194 genutzberechtigten Mitgliedern auf 1346, ohne jene Genossen, die ihre Beiträge bei den Ortsgruppen in Wien II, Gänserndorf und Wagram leisten. Der effektive Mitgliederstand beträgt circa 1600 bis 1700. Im abgelaufenen Jahr fanden unter anderem 12 ordentliche und 6 außerordentliche Ausschussungen, 24 Vertrauensmännerversammlungen, 119 § 2, 6 große Eisenbahner, 8 Mitgliederbefassungen und 5 Subkassierbefassungen statt. Die Kontrolle stellte fest, daß das gesamte Gebahren der Ortsgruppe übermäßig, die Kassengeschäfte stets genau überprüft und die größte Ordnung vorgefunden wurde, und stellte schließlich den Antrag, dem scheidenden Ausschuss das Absolutorium zu erteilen, welcher mit Beifall einstimmig zur Annahme gelangte. Hierauf wurden die Wahlen vorgenommen, die folgendes Ergebnis hatten: Eberhard Heider, Obmann, Karl Tantsin und Heinrich Madl, Stellvertreter; Johann Lazar, Kassier, Ludwig Ull, Stellvertreter; Leopold Kurzweil, Schriftführer, Franz Harrer, Stellvertreter; Ignaz Opasch, Konrad Bötsch und Hubert Parteder, Ausschüsse; Johann Fuchs und Erwin Stehno, Kontrolle. Hierauf wurde die Wahl der Subkassiere wie folgt vorgenommen: Waggonwerkstätte: Opasch, Kepl, Urban, Furtner, Baromes, Laufner, Marek, Hofstätter, Wobek, Tucek, Stindl, Beschl, Ruchar, Blasial und Feilhauer; Lokomotivwerkstätte: Formanek, Komomesth, Hiegler, Karhan, Kurzweil, Schnabl, Müll, Mächart, Schaufel, Reumeister, Geier, Geiser, Cip, Stöllner, Sojcek und Straka. Zuschriften sind zu richten an den Obmann Eberhard Heider, Wien XXI, Gerichtsgasse 7, 8. Stiege, 2. Stod, Tür 9, in Geldangelegenheiten an Johann Lazar, Kassier, Wien XXI, Gerichtsgasse 9, 6. Stiege, 2. Stod, Tür 12.

Gänserndorf. (Versammlungsbericht.) Am 21. Februar fand hier eine gut besuchte Versammlung der Bediensteten statt, in welcher die Genossen Müller und Galle die Notwendigkeit des Vertrauensmännersystems zergliederten. Folgende Genossen wurden als Vertrauensmänner aufgestellt: Josef Rudner, Verkauftaufseher, Franz Neugebauer, Eberhard Heider, Georg Rudner, Wächterkontrollor, Leopold Huber, Weichensteller, Josef Gosh, Verchieber und August Streitz, Weichensteller. Nach den trefflichen Ausführungen der beiden Referenten trat sofort eine größere Anzahl der Kollegen unserer Organisation bei und ist zu erwarten, daß in nächster Zeit auch für das gesamte Personal in Gänserndorf bessere Verhältnisse errungen werden können.

Grubbach. (Vereinsnotiz.) Das Vereinslokal befindet sich ab 1. Februar im Gasthaus des Herrn Bradil in Grubbach. Neue Mitglieder, die sich im Besitz von ausgeliehenen Bibliotheksbüchern befinden, werden aufgefordert, diese sofort dem Bibliothekar zurückzugeben. Gleichzeitig geben wir bekannt, daß Genosse Johann Brudner als Subkassier aufgestellt wurde.

Jglau. (Versammlungsbericht.) Am 15. Februar fand unsere diesjährige Generalversammlung statt, bei welcher folgende Genossen gewählt wurden: Josef Burianek, Obmann; Anton Fuchs, Kassier; Jakob Riesling, Kontrollor; Karl Siepnicka, Schriftführer; Josef Gartner, Bibliothekar. Die Mitgliederbefassungen finden jeden ersten Montag im Monat statt. Zuschriften an die Ortsgruppe sind an den Obmann Josef Burianek, Holzsmühl Nr. 57, in Raffenangelegenheiten an Anton Fuchs, Stürzergasse Nr. 29, zu adressieren.

Kitzbühel. (Versammlungsbericht.) Bei der am 22. Februar abgehaltenen sehr gut besuchten Generalversammlung wurde der frühere Ausschuss wiedergewählt. Zuschriften sind an Genossen Johann Unterrainer, Bahnhofsmeister, in Geldangelegenheiten an den Kassier Anton Zöbner, Griesgasse 180, in Kitzbühel, zu adressieren.

Königsgräß. (Versammlungsbericht.) Bei der am 22. Februar abgehaltenen Generalversammlung wurden folgende Genossen gewählt: Johann Nemeck, Obmann, Johann Kopeck und Franz Czog, Stellvertreter; Max Cech, Schriftführer, Johann Mazura, Stellvertreter; Ignaz Kopeck, Kassier; Johann Kehal, Eduard Jaresch, Josef Koralek, Franz Chah, Franz Schwarz, Franz Wanitschke, Franz Kozinek und Franz Gabriel, Ausschussmitglieder; Franz Solh, Wenzel Bednatz, Wenzel Nowak, Ferdinand Neugebauer und Josef Bionka, Ersahmänner; Karl Buschek und Emanuel Ruzicka, Rechnungsreferenten, Wilhelm Filip, Bibliothekar. Zuschriften in Vereinsangelegenheiten sind an Max Cech, Kondukteur, Königsgräß II, Nr. 171, in Geldangelegenheiten an Ignaz Kopeck, Oberverchieber, Königsgräß II, zu senden.

Marburg I. (Versammlungsbericht.) Bei der am 11. Februar abgehaltenen Hauptversammlung der Ortsgruppe wurde außer einer kleinen Aenderung fast der ganze frühere Ausschuss wiedergewählt. Alle Zuschriften sind an Genossen Hans Suppanz, Marburg, Kärntnerstraße 2, zu richten.

Marburg II. (Versammlungsbericht.) Am 18. Februar hielt die Ortsgruppe ihre diesjährige Generalversammlung ab. Als Funktionäre wurden folgende Genossen gewählt: Wenzel Glawatschek, Obmann, Franz Somitsch und Tomer, Stellvertreter; Konrad Hasenhütl, Kassier, Martin Ruedl, Stellvertreter; Alois Rittermair, Schriftführer, Richard Brunner, Stellvertreter; Karl Beres und Josef Pettschar, Bibliothekare; Franz Fischer, Leopold Kech und Ignaz Zapp, Revisoren; Leopold Lorenz, Walthasar Moser, Andreas Stumpf, Franz Seigel, Josef Schmölzer, Franz Polotschnig, Franz Rath, Franz Wallner, Friedrich Hirschmugel und Johann Karner, Ausschüsse. Alle Zuschriften sind an den Obmann Wenzel Glawatschek, Oberkondukteur, Schaffnergasse 9, in Geldangelegenheiten an den Kassier Konrad Hasenhütl, Personalhaus Nr. 6, zu richten. Wir ersuchen nochmals, die Mitgliedsbücher behufs Abstempelung zu überbringen.

Öwiczim. (Versammlungsbericht.) Bei der Generalversammlung vom 16. Februar wurden folgende Genossen gewählt: Stanislaus Buchl, Obmann, Arnold Jakushecki, Stellvertreter; Franz Babel und Adalbert Orha, Kontrolle; Josef Krumpolz, Kassier; Johann Ma-

lewski und Thomas Karoszka, Subkassiere; Julius Buluf und Ignaz Mella, Bibliothekare; Johann Dulcia und Adalbert Kuzniarski, Ausschüsse. Bibliotheksstunden jeden Samstag von 7 bis 9 Uhr abends.

Triest V. (Versammlungsbericht.) Die Ortsgruppe Triest V hat am 17. Februar ihre ordentliche Generalversammlung abgehalten. In der gut besuchten Versammlung wurden nachstehende Genossen in den Ausschuss gewählt: Siegmund Schmalstieg, Obmann, Anton Rupnik und Guido Klose, Stellvertreter; Emil Gliza, Schriftführer, Max Stanal, Stellvertreter; Matthias Zupancic, Kassier, Pospisil und Fischer, Stellvertreter; Voitl und Capra, Kontrolle; Gruschka, Bär, Rosenwirth und Stefanic, Ausschussmitglieder. Alle Zuschriften in Ortsgruppenangelegenheiten sind an Genossen Siegmund Schmalstieg, Lokomotivführer, Triest, Via Gian Rinaldo Carli Nr. 1, Stiege A, 2. Stod, Tür 14, in Geldangelegenheiten an Genossen Matthias Zupancic, Triest, Via Girolamo Ruzgia Nr. 7, Stiege A, 2. Stod, Tür 18, zu richten.

Wollersdorf. (Versammlungsbericht.) Am 15. Februar fand hier eine sehr gut besuchte Versammlung der Bahnwärter und Weichensteller der St. E. O. statt, in welcher die Genossen Gellert und Rodler referierten.

Achtung, Eisenbahner! ... Sonntag den 8. März 1914 findet ein grosser

Variété-Abend

mit auserlesenem Programm und

Konzert

In eurem Gewerkschaftshaus „Eisenbahnerheim“ statt
Beginn 1/8 Uhr abends Ende 1/2 12 Uhr nachts
Eintritt inklusive Garderobe 70 Heller per Person, Kinder 20 Heller

Ab 3 Uhr nachmittags im Speisesaal:
Klavierkonzert mit Gesangeinlagen

Voranzeige! Sonntag den 15. und 22. März finden im grossen Saal gleichfalls Variété-Vorträge mit den neuesten Schlagern und auserlesenem Konzert statt — Alle Eisenbahner samt ihren Frauen werden höflichst eingeladen Die Verwaltung

Verschiedenes.

Der Herr Pfarrer läßt's donnern. Aus einer Ortschaft des schlesischen Kreises Bunzlau wird dem „Bunzlauer Tagblatt“ von einem Einsender folgende nette Geschichte erzählt: Vor einigen Tagen ließ ich bei Beschäftigung einer Dorfkirche im Turm auf eine alte Kesselpauke. Da ein solches Instrument nicht gerade zu den Inventarstücken einer Kirche zu gehören pflegt, so erkundigte ich mich nach der Geschichte der Pauke, und der Kantor gab von ihr folgendes zum Besten: Es war noch zu Zeiten des alten Pfarrers, der ein behäbiger, die Ruhe liebender Herr war. Aber auch ihm war die Bitterkeit des Lebens beschieden, und zwar dann, wenn die Sommerfeste schon morgens zu schwoilen waren und jeder sich ausruhen konnte, nur er nicht, da er die Predigt halten mußte. Da war er denn auf eine ingeniose Idee gekommen. Während der Liturgie mußte der Küster oben im Turm dumpfe Schläge auf die Pauke tun, so daß es sich anhörte, als grolle der Donner in der Ferne. In der Meinung, es ziehe ein Gewitter herauf, drückte sich dann heimlich einer nach dem anderen, um sein Heu oder Getreide noch schnell trocken in die Scheune zu holen. Bis dann das allgemeine Kirchenlied gesungen war, hatte sich die Kirche entleert und der Pfarrer erparte sich dadurch die Predigt.

Versammlungsanzeigen.

- In nachstehenden Orten finden Versammlungen statt:
- Schwechat. Am 2. März um 8 Uhr abends in Proibids Gasthaus Generalversammlung. Die Mitgliedsbücher sind mitzubringen.
 - Oderberg. Am 2. März im Saal des Herrn Lappier öffentliche Eisenbahnerversammlung.
 - Krems a. d. D. Am 2. März um 8 Uhr abends im „goldenen Kreuz“, Glasalon.
 - Lundenburg. Am 2. März um 8 Uhr abends im Saal des Hotel „zur Krone“ Generalversammlung.
 - Marchegg. Am 6. März um 7 Uhr abends im Gasthaus des Herrn Karl Teufel Generalversammlung.
 - Wels. Am 7. März um 1/9 Uhr abends im Gasthaus „Bayerischer Hof“.
 - Prima-Neudorf. Am 8. März um 6 Uhr abends im Gasthaus Barth in Neudorf Generalversammlung.
 - Frerau. Am 8. März um 2 Uhr nachmittags im Hotel „Austria“ Signalmeisterversammlung.
 - Grubbach. Am 8. März um 1/8 Uhr nachmittags in Schmidts Gasthaus in Schönau.
 - Simmering. Am 8. März um 9 Uhr vormittags im kleinen Saal des Simmeringer Bräuhauses, XI, Hauptstraße Nr. 99, Generalversammlung.
 - St. Valentin. Am 8. März um 3 Uhr nachmittags Wächterversammlung.
 - Wolfsberg. Am 8. März um 10 Uhr vormittags im Vereinslokal (Gasthaus Labi).
 - Strahhof. Am 11. März im Gasthaus Bartosch Versammlung der Oberbauarbeiter.
 - Ung a. d. D. Am 14. März um 1/8 Uhr abends im Gasthaus „zu den zwei Adlern“ Generalversammlung.
 - Hallein. Am 15. März um 2 Uhr nachmittags im Gasthaus „zur goldenen Angel“ Generalversammlung.
 - Hainfeld. Am 15. März um 4 Uhr nachmittags in Zechmayers Gasthaus Generalversammlung.
 - Bischofshofen. Am 15. März um 8 Uhr abends Generalversammlung im Saal Ehrenberger.
 - Böhmisches-Trübau. Am 15. März um 2 Uhr nachmittags Generalversammlung im Gasthaus Kestranek.
 - Mezimost. Am 15. März um 3 Uhr nachmittags im Gasthaus Kolar Generalversammlung.

Bekanntmachung der Administration.

Folgende Ortsgruppen, respektive Zahlstellen haben mit 28. Februar 1914 noch immer nicht das Geld für die Zählercoupons gesendet, obwohl schon mit 10. Februar der äußerste Termin für die Abrechnung gewesen ist. Um aber die dadurch betroffenen Mitglieder in ihren erworbenen Rechten nicht ver-

kürzen zu müssen, ersuchen wir die Vereinsleitungen der hier angeführten Ortsgruppen, sofort den Rückstand zu begleichen und künftighin darauf zu achten, damit rechtzeitig die Geldabfuhr durchgeführt wird.

So schulden die Ortsgruppen Wafum und Buje die Beiträge per Dezember 1913 und Jänner 1914, wogegen nachfolgende Ortsgruppen die Beiträge per Jänner I. J. schulden: Admont, Bärtingen, Bogen I, Gaidensdorf, Jaroslau, Kaluzs, Kanitz, Michelsob, Patschau, Raditz, Triescht.

Mitteilungen der Zentrale.

Verwaltungskomiteesitzung am 20. Februar 1914.
I. Unterzügen: a) Sinterbliebenenunterstützungsfonds, für 29 Fälle 2600 Kr. bewilligt; — b) aus Vereinsmitteln, für 98 Fälle 2120 Kr. bewilligt, 29 Fälle abgewiesen, 7 Fälle an die Ortsgruppen zur Unterstützung rückgeleitet. — II. Rechtschutz: 90 Fälle bewilligt. — III. Eventuelles: In zwei Fällen der Rechtschutz bewilligt, in drei Fällen der Rechtschutz abgewiesen. — Erledigung des vorliegenden Einlaufs und Entgegennahme verchiedener Berichte über Angelegenheiten der Organisation.

Zentralauschussung am 18. Februar 1914. — Festsetzung eines Programms über die in der nächsten Zeit im Zentralauschuss zu behandelnden Angelegenheiten. — Festsetzung der diesjährigen Delegiertenversammlung der Zentrale auf die Zeit vom 20. bis 24. Mai 1914 und Aufstellung der provisorischen Tagesordnung. — Erledigung des vorliegenden Einlaufs.

Sprechsaal.

Adressenänderung.

Die Berufsgenossenschaftliche Unfallversicherungsanstalt der österreichischen Eisenbahnen beehrt sich hiemit bekanntzugeben, daß sich ihre Bürolokalitäten nunmehr in

Wien VI/1, Linke Wienzeile 48—52

befinden, und ersucht die an sie abgehenden Sendungen fortan unter dieser Adresse zu bestellen.

Der Direktor Dr. König.

Josef Sommerfeld, Mitglied der Zentralpersonal-Kommission, wohnt Wien XIII/4, Spadingerstraße 43.

Sinterbliebenenunterstützungsfonds.

Vom 1. Jänner bis 26. Februar 1914 wurden für nachstehende Sterbefälle Unterstützungen ausbezahlt:

- Huber Marie in Ungmarkt 50 Kr.
- Steiner Friedrich in Zellweg 100 Kr.
- Weißbrod Adolf in Reichenberg 100 Kr.
- Oberhuber Kressenz in Landeb 50 Kr.
- Treiber Eleonora in Schwefat 100 Kr.
- Brandstätter Anna in Bockstein 50 Kr.
- Bogucki Karl in Dombica 100 Kr.
- Spitzer Anna in Graz I 100 Kr.
- Kampas Juliane in Reichenberg 100 Kr.
- Köhler Josef in Falkenau a. d. Eger 100 Kr.
- Reidl Pauline in Bischofshofen 100 Kr.
- Strasser Johann in Gortikow 100 Kr.
- Küzel Marie in Prag 100 Kr.
- Fugger Marie in Gmünd 100 Kr.
- Kerbenz Magdalena in Klagenfurt 50 Kr.
- Fersch Regina in Saldenhofen 100 Kr.
- Matkowsky Rosa in Junsbrud IV 50 Kr.
- Gülersdorfer Georg in Wollersdorf 100 Kr.
- Schmolinger Anton in Triescht II 100 Kr.
- Fischinger Sofie in Faboriten I 50 Kr.
- Weichenberger Franz in Leobersdorf 100 Kr.
- Müller Marie in Uing a. d. Donau 50 Kr.
- Libardi Anna in Hallein 100 Kr.
- Hofer Michael in Wollersdorf 100 Kr.
- Sawranek Karl in Salzburg I 100 Kr.
- Pragenthaler Morik in Leopoldsdorf (N. B. B.) 100 Kr.
- Schlee Anna in Baiditz 50 Kr.
- Zust Franz in Rusle 50 Kr.
- Dujak Apollonia in Klagenfurt 50 Kr.
- Lindenthal Josef in Gannsdorf 100 Kr.

Wem Bohnenkaffee nicht bekommt, sei Kathreiners Kneipp-Malkaffee empfohlen.

Kathreiner ist vollkommen unschädlich für die Gesundheit und besitzt dabei vollen Bohnenkaffee-geschmack.

Man beachte beim Einhan die festgeschlossene hygienische Packung mit Bild Pfarrer Kneipp. — Niemals offen ausgewogen.



DAS SIND KRANKE NERVEN

Sind Sie leidend? Wo die Natur nicht hilft, ist die Medizin nutzlos!

Ich habe eine wichtige Botschaft für jeden, der seine Gesundheit vernachlässigt hat! Die unnatürliche Lebensweise in unserer Zeit führt unvermeidlich bei 100 Menschen zu einer Untergrabung der Gesundheit, zu schweren Leiden, vorzeitigem Altern und frühem Tod.

Und doch gibt es die Möglichkeit zur Erhaltung der Gesundheit für jeden, auch für Sie. Ich kann Ihnen den Weg zeigen, der Sie befähigen wird, sich Ihres Lebens aufs Beste zu erfreuen. Der gesunde Mensch ist tausendmal mehr zu beneiden, als der reiche. Geld ist nur ein Gegenwert für das, was man dafür kaufen kann.

Manche hoffen, durch Körperübungen mit und ohne Apparate, andere durch Elektrizität oder Wasserkuren, die meisten aber durch allerlei Pillen oder Tränke ihre Gesundheit wiederzuerlangen. Gegen Nervosität, allgemeine Schwäche, Blutarmut, Verdauungsbeschwerden, Appetitlosigkeit und andere Leiden werden täglich für viele Tausende Kronen Medizin gekauft — künstliche, unnatürliche, oft gefährliche Mittel.

Gesundheit ist der wahre und einzige Reichtum!

Es gibt nur einen wahren, sicheren und natürlichen Weg zur Erhaltung der Gesundheit — die Selbsthilfe des Körpers durch Anregung der Nerven und der Blutzirkulation mittels Kola-Dultz — und dieser Weg ist angenehm und ungefährlich! Er erhält dem Körper Jugendfrische und Kraft, macht ihn fähig zum Arbeiten und zum Genießen und verheißt ein hohes und glückliches Alter.

Es liegt in Ihrer Macht, sich das Maß von Gesundheit und Kraft zu verschaffen, wodurch das Leben erst wert wird, gelebt zu werden. Ich biete Ihnen keine Medizin, keinen Tee, keine Apparate oder irgendeine andere Quacksalberei an, sondern zeige Ihnen einen ebenso einfachen wie wirksamen Weg, sich Krankheiten aller Art vom Leibe zu halten.

Schreiben Sie mir noch heute und ich sende Ihnen sofort mein Gesundheitsbüchlein und eine Probe ganz umsonst!

Bitte aber gleich zu schreiben, ehe die Auflage, die zur Gratisverteilung gelangt, vergriffen ist. — Eine Postkarte mit Ihrer genauen Adresse genügt, an Heilige Geist-Apotheke, Budapest, VII., Dohány utca 12, Abt. 6.



Brüner Stoffe

für Herren- und Damenkleider zu billigsten Fabrikspreisen kauft man am besten bei

Etzler & Dostal, Brünn
Schwedengasse Nr. 153.

Lieferanten des Lehrerbundes und Staatsbeamtenvereines.
Durch direkten Stoffeinkauf vom Fabrikplatz erspart der Private viel Geld. — Nur frische, moderne Ware in allen Preislagen. — Auch d. kleinste Maß wird geschneitten.
Reichhaltige Musterkollektion postfrei zur Ansicht.

Von Herrschaften abgelegte Herrenkleider spottbillig nur bei **Geinrich Weinberger** l. Bez., Singerstraße Nr. 6. (Nicht er auch leihweise.)



Uhren
Uhren, Gold, Silber- und optische Waren gegen mäßige Monatsraten in bekannt guter Qualität und billigen Preisen liefert

Franz Sklar
Erporthaus für Uhren und Goldwaren
Krems in Böhmen
Illustrierte Preisliste auf Verlangen gratis und franko.

1000fachen Dank!

Jahrelang litt ich an Nösten und Rheumatismus, auch Schlaflosigkeit und sonstigen Folgen des Rheumatismus. Ich nahm Medizin, Pulver und Bäder in großer Menge, aber nichts wollte helfen; da erfuhr ich von Ihrer bewährten Pohl-Geife (à Stück Kr. 1.30) und verfuhrte auch noch dieses Mittel. Zu meiner größten Freude kann ich konstatieren, daß jetzt nach 14-tägigen Gebrauch Ihrer Geife alle Schmerzen und Schlaflosigkeit geschwunden sind und ich mich so wohl fühle wie schon jahrelang nicht. Kann daher Ihre bewährte Geife jedermann auf das wärmste empfehlen.
Hotel Penneberger, St. Wilten, Niederösterreich, Leberergasse 10.

Pohl-Geife

(schon seit 18 Jahren bewährt)
die sich auch bei Reifen, Stechen, Jucken, Rheuma und Hautauschlagungen vorzüglich bewährt hat, ist zu haben in Kartons à Kr. 3.90 direkt beim Erzeuger **J. G. Pohl, Braunau am Inn Nr. 12**. Depot in Wien: Apotheken: 1. Blaufengasse 6, Graben 7, Fleischmarkt 1, Hoher Markt 6, XI, Weidinger Hauptstraße 45.

KROPF

(Sathals, Blähals, Drüsenanschwellungen) beseitigt man in ganz kurzer Zeit durch

Dr. Reinhardt's Kropfbalsam

Preis 4 Kr. 3 Flaschen 10 Kr.
A. Jelenkowsky, zollfr. Hans Kummer, chem. Laboratorium, Burghausen A 9 (Oberbayern.)

Sehr lohnender Nebenverdienst

Reine Bese od. Versicherungen, für Eisenbahnbedienstete besonders geeignet. Anfragen erbeten unter „E. F.“ postl. Bahnhof Gzer, Böhmen.

Trinken Sie gern?

ochten Kognak, f. Liköre, Bier, Limonaden u. s. w.

Sie erhalten von mir ohne irgendwelche Verbindlichkeit ein Buch mit Rezepten zur Nachbildung dieser Getränke und

1 Flasche Likör gratis gegen Fortvergütung von 20 h in Marken.

Max Noa, Kgl. Hoflieferant V. SPANLEN U. ORIECHENLAND
Bodenbach a. d. E. 182.

Bei Flechten

leiden aller Art, bestell bei nässenden und Schuppenflechten unübertrefflich, Hautauschlagungen, Samorochbalansschlagen, selbst in den hartnäckigsten Fällen, wo alle bisher angewandten Mittel verlagten, verschafft

Apotheker Stauders Euzema-Balsam

sofort Hilfe. — Euzema-Balsam ohne jede Verabreichung. — Preis 5 Kr. Probeflaschen 3 Kr.

Allein nur echt und käuflich durch die Möllische Apotheke, Raasdorf, B. 27 (bair. Allgäu). Zahlreiche Dankbriefe von Geheilten.

OLLA-GUMMI

beste existierende Marke für Herren und Damen, per Dutzend 4, 6, 8 und 10 Kronen.

Neuheit für Herren

dauernd zu gebrauchen, per Stück 2 und 4 Kronen.

Frauschutz, jahrelang haltbar, per Stück 3, 5 und 10 Kronen.

Preisliste der neuesten Schutzmittel, verschlossen, gegen 20 h. Marke.

J. GRUNER

Wien V/2, Schönbrunnerstr. 141/E. Adresse aufheben, es wird Sie nie reuen.

Ohrensauen

Ohrenschmerz, Schwerhörigkeit, nicht angeborene Taubheit beseitigt in kurzer Zeit **Gehöröl St. Pan** gratis. Preis Kr. 4.—, Doppelkr. 8.—. Versand postfrei durch die Stadtapotheke Pfaffenhofen am Alm *145 (Bayern).

Ein toller Stammtisch-Abend!

Die mittige Erzählung, welche Sie je gelesen haben! Wer gern lacht, lebt am längsten! Sie werden sich anschlüssen vor Damen, und Ihre Freunde, denen Sie die Witze erzählen, werden deren köstlichen Humor zu schätzen wissen. Die humorvolle Erzählung, Dresden 57 (auch neue Auflagen und Sonderausgaben) ohne jede Verbindlichkeit für Sie

Dieses Buch umsonst!

Mit jedem Tage

werden die Ansprüche größer, die man an das Können des Einzelnen stellt. Nur mit geeigneten Kenntnissen kommt man heute vorwärts und besteht siegreich den harten

Kampf ums Dasein.

Bedenken Sie sich daher der weltberühmten Selbst-Unterrichtswerke „System Karnack-Hachfeld“ zu Ihrer Weiterbildung. Gründl. Ausbildung zum Monteur, Maschinisten, Werkmeister, Betriebsingenieur, Werkzeugmaschinenbauer, Maschinenkonstrukteur, Ingenieur, Former u. Gießereimeister, Gießerei-Techniker, Bauschlosser u. Installateur, Kunstschlosser und Kunstschmied, Lokomotivheizer und -Führer, Eisenbahn-Techniker, Elektromonteur, Elektromechaniker, Elektro-Uhrmacher, Elektrinstallateur, Elektringleiter. Ausführliche Prospekt und eine 62 Seiten starke Broschüre „Karnack-Hachfeld“ mit Probefragen werden auf Verlangen jedem kostenlos zugesandt.

Schallehn & Wollbrück

Wien XVII, Schwendberg 59.

Wichtig Eisenbahner!

Die Weingroßhandlung R. Sandolin in Pola hat es sich zur besonderen Aufgabe gemacht, allen weintrinkenden Eisenbahner eine außerordentlich gute Weinbezugquelle zu verschaffen, womit alle mit Preis und Qualität sehr zufrieden sein werden. Bitte Preisliste verlangen.

Wasserfucht

Nierenleiden, Herzbeschwerden, Blasenkatarrh, Sand und Gries, Harnsteinbildung, geschwollene Füße beseitigt man rasch durch Dr. Nevlles

Herz- und Wasserluchtee.

Preis 4 Kronen, 3 Pakete 10 Kronen. Versand postfrei durch: Stadtapotheke Pfaffenhofen a. d. Alm 10 (Bavern).

Eine Folge des Balkan-Krieges

ist die Exportstockung. Um auch weiter die Fabrik voll beschäftigen zu können, offeriere erstklassige Webwaren für Haushalt 30 Prozent unterm Wert:

1 Stück feinst Herdenzephir, weiss-blau gemustert, 80 cm breit, 18 m lang **K 9-80**

1 Dutzend schwerste, reinleinen Taschentücher, gebleicht **K 6-80**

1 Stück feinste Wäsche, 20 m lang **K 11-**

1 Stück kernig Bettuchleinen, mit bestem Flachs gewebt, 150 cm breit, 14 m lang **K 16-80**

1 Dutzend schwere, reinleinen Damasthandtücher, 50x110 cm groß **K 9-50**

Dieselben 54x125 cm groß **K 12-80**

40 m sortierte Reste in Oxford, Zephir, Bettzeug, Waschtische etc., waschechte, 3 bis 12 m lange Reste **K 15-**, dieselben Reste, aber extrafeinst, 40 m um **K 20-**

40 m Reste feiner, gebleichter Webe, für beste Wäsche, in 3 bis 4 Resten um **K 22-**

1 Stück gutes Bettzeug, 78 cm breit, rot oder blau, 23 m lang **K 10-**

1 Dutzend Taschentücher aus weißem Batist, mit Hohlraum **K 3-50**

1 Tischuch aus feinstem Reinleinen-Damast, 145 cm² **K 2-80**

Probepakete von **K 8-** aufwärts per Nachnahme. Rücksendung gestattet.

46jähr. Firmawohltrud verbürgt Güte.

Leinenfabrik u. mech. Weberei JOS. KRAUS Nachod VII.

Prachtmusterbuch über 1000 Muster jeder Art feiner Webwaren für Haus- und Ausstattungswäsche kostenlos.

Beste und realste Bezugsquelle! Billige

Bettfedern, Daunen

1 Kilo grau, geschlossene K 2.—, Bessere K 2.40, halbweiße K 2.80, weiße K 4.—, Bessere K 6.—, Herrschaftsfeder, schneeweiß K 8.—, hochprima K 9.50, Daunen, grau K 6.—, 7.— und 8.—, Brusttaum K 12.—, Kaiserstaum K 14.—. Sonst 5 Kilo an franko.

Fertig gefüllte Betten

aus dichtfüßigem roten, blauen, gelben oder weissen Mantel: 1 Tuchent circa 130/120 cm groß, samt 2 Koppolstern, diese circa 80/60 cm groß, genügend gefüllt mit neuen grauen, dauerhaften Federn. K 10.—, Halbdaunen K 20.—, Daunen K 24.—, Tuchent allein K 12.—, 14.— und 16.—, Koppolster allein K 3.—, 3.50 und 4.—, Tuchent, circa 180/140 cm groß, K 15.—, 18.— und 20.—, Koppolster, circa 90/70 cm groß, K 4.50, 5.— und 5.50, Unterbett, circa 180/115 cm groß, K 15.—, 15.— und 18.— versendet gegen Nachnahme, Verpackung gratis, von K 10.— an franko.

Josef Blahut in Deschenitz Nr. 109 (Böhmerwald). Nichtpassendes umgetauscht oder Geld zurück. — Verlangen Sie die ausführliche illustrierte Preisliste gratis und franko.

Wiens beste u. billigste Einkaufsquelle ist die in Eisenbahnerkreisen allbekannte und langjährig bestehende

MÖBEL

Fünfhäuser Möbelniederlage
Wien XV/1, Mariahilferstrasse 142 (neben der Löwendrogerie).

Vollst. Zimmerausstattungen von 140 Kr. aufwärts; Kücheneinrichtungen von 40 Kr. aufwärts; moderne Küchen, weiß, von 70 Kr. aufwärts; Schlaf- und Speisezimmer von 280 Kr. aufwärts; Plüschdivan von 60 Kr.; Bettelinge von 9 Kr.; Matrasen von 12 Kr.; einzelne Möbel billig. Kleiner Preisversteigerungs-Katalog gratis. Großes Möbelalbum für 90 Heller in Briefmarken franko.

Briefliche Bestellungen streng reell wie bei persönlicher Auswähl.

Zufuhr in alle Bezirke und Bahnhöfe frei.

Warnung! Achten Sie genau auf meine Wiener Fünfhäuser Möbelniederlage und meine Sägemarkte „Rundlsteur“, welche als Kennzeichen meines Geschäftes in Lebensgröße in meinem Schaukasten ausgestellt ist. Haben Sie sich nicht irreführen lassen. Sie sind erst dann beim richtigen Geschäft, wenn Sie meine Sägemarkte, Firma und Namen auf gelben Schildern vor dem Geschäftstotal sehen.

Guter Wohlgebohren!
Ich spreche hiemit meinen besten Dank und Auflebenheit aus, für die prompte und reelle Behebung Ihrer Leiden. Welche auch Ihre wert. Firma bei meinen Kollegen anempfiehlt. Die Möbel sind in tadellosem Zustand wohlbehalten angekommen. Zeichne mit aller Hochachtung
Antitreffelb. Johann Adam.

Bei alten, schmerzhaften Fußleiden

(offenen Füßen, eiternden Wunden etc.) hat sich Apotheker Sell's Fußsalbe in Verbindung mit Gaze und Blutreinigungsmittel (Preis komplett Kr. 3.00 inklusive Zoltpfeifen) vorzüglich bewährt. Meistens verschwinden Schmerzen sofort. Anerkennungsbriefe laufen fortwährend ein. Sell's Fußsalbe, präpariert mit vier goldenen Wundheilen, ist echt nur allein zu beziehen durch die Sell'sche Apotheke, Oberhofen, 25 (Niederbayern). Vor unbedenklichen Nachahmungen wird gewarnt, man achte deshalb genau auf meine Firma!

Billige Bettfedern und Daunen

1 Kilo grau geschlossene K 2.—, bessere K 2.40, halbweiße prima K 2.80, weiße K 4.—, prima daunenweiße K 6.—, hochprima K 7.—, 8.— und 9.50, Daunen, grau K 6.—, 7.—, weiße prima K 10.—, Brusttaum K 12.—, von 5 Kilo an franko.

Fertig gefüllte Betten

aus dichtfüßigem roten, blauen, gelben oder weissen Inlett (Mantel), 1 Tuchent ca. 130 cm lang, 120 cm breit, samt 2 Koppolstern, jeder ca. 80 cm lang, 60 cm breit, genügend gefüllt mit neuen grauen, saunigen und dauerhaften Bettfedern K 10.—, Halbdaunen K 20.—, Daunenfedern K 24.—, Einzelne Tuchente K 10.—, 12.—, 14.—, 16.—, Einzelne Koppolster K 3.—, 3.50, 4.—, Tuchente 200x140 cm groß K 13.—, 15.—, 18.—, 20.—, Koppolster 90x70 cm groß K 4.50, 5.—, 5.50, Unterhohnte aus bestem Bettgeradel 180x116 cm groß K 13.— und K 15.— versendet von K 10.— an franko gegen Nachnahme oder Vorauszahlung

Max Berger in Deschenitz Nr. 249/4, Böhmerwald
Kala Risiko, es Umstausch erlaubt oder Geld rückerstattet wird. Reichhaltige illustrierte Preisliste aller Bettwaren gratis.

Arbeiter-Bäckerei Reichenberg

Eine wirksame Waffe gegen den Brotvucher